Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Juni 1970 | Nummer 25

MENN. BIST. SEM. LIBRARY JUN 25 '70 ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Das Band der Einigkeit

Gesegnet sei das Band,
das uns im Herrn vereint;
geknüpft von Christi Liebeshand,
bleibt's fest, bis er erscheint.

Vor unsres Vaters Thron
steigt ernstlich unser Flehn,
in Leid und Freud, ein Herz, ein Geist;
so klingt's dem Vater schön.

Wir tragen jede Last
mit Schwergeprüften gern,
das Mitleids Tränen fliesten oft
vereint vor unserm Herrn.

Und scheiden wir allhier,
so gibt's uns tiefen Schmerz,
doch bleiben wir im Geist vereint
und pilgern himmelwärts.

J. Fawcett

* * *

Unzeitiger Eifer

„Durch den Glauben wollte Mose, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos" (Hebr. 11, 24).

Mose war in Aegypten geboren, in aller Weisheit der Aegypter gelehrt, im Königshause erzogen worden. Er stand auf hoher kultureller Stufe und wurde als Prinz geehrt. Aber seine hebräische Herkunft, den Glauben an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs achtete er viel höher als alle Schätze Aegyptens. Die Kultur hatte seinen Glauben nicht überschattet. Hatte er sich diesen Glauben mit der Muttermilch eingesogen? Hatte er ihn durch Studium der ägyptischen Annalen erlangt? Wir wissen es nicht. Aeußerlich war er ein Aegypter, im Herzen ein Hebräer, der sein versklavtes Volk liebte, nach dessen Begfreiung und Heimkehr ins gelobte Land er sich sehnte, dem er gerne helfen möchte, an dessen Heilsgütern er von ganzem Herzen teilnehmen wollte. Warum sollte er nicht zur Tat übergehen und sein Volk erretten? Sein Eifer trieb ihn zur Gewalttat, und diese zur Flucht. Ja, ja, „mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott. Das Feld muß er behalten." J.B.W.

Die Allmennonitische Glaubenskonferenz findet vom 16. bis 19. Juli in der Kirche der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg statt.

Aus dem Inhalt

Einigkeit	S. 2	Predigt von A. J. Neufeld	S. 8
Mennonitische Rundschau	S. 2	Gardas neue Welt	S. 10
MCC-Nachrichten	S. 3	Nachrufe	S. 11
Nachrichten	S. 4	Unsere Reise in die Mission	S. 12
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Der Römerbrief; H. H. Janzen	S. 6	Blick nach drüben	S. 14

Mennonite Brethren Collegiate Institute

Administration und Lehrkräfte

Gegenwärtig wird die Schule von Br. Gerhard Enns als Schuldirektor (Prinzipal) geleitet. Außer ihm sind noch neun andere vollzeitige Lehrer angestellt. Drei weitere Lehrer unterrichten einige Stunden pro Woche.

Schuldirektor Gerhard Enns

Die Verantwortung des Schuldirektors ist eine besondere in unserer Schule. Er wird vom Executive Committee der Erziehungsbehörde unserer Manitoba-MB-Konferenz angestellt und ist diesem gegenüber verantwortlich. Da sich unsere Schule ja in manchem von einer Staatsschule unterscheidet, so nimmt die Arbeit des Direktors auch einen bemerkenswerten anderen Charakter an. Im Staatsschulsystem besteht die Verbindung zwischen der Schulbehörde und den Lehrern durch den Superintendenten. In dem MBCI hat der Direktor diese Aufgabe. Somit besteht ein tieferes und näheres Arbeitsverhältnis, welches nur zum Vorteil dienen kann.

Eine weitere wichtige Verantwortung, die dem Schuldirektor einer Privathochschule eigen ist, besteht in der Aufgabe, ein positives Verhältnis der Oeffentlichkeit gegenüber aufrechtzuhalten. Die Hochschule ist ja vom Interesse und Wohlwollen der Leute abhängig, welche sich besonders durch Fürbitte und finanzielle Unterstützung bemerkbar machen. Daher muß sich der Direktor fortwährend einer guten Beziehung zum Publikum bewußt sein. Daraufhin veranstaltet er Deputationsarbeit in den Kirchen sowie auch Programme in der Schule, zu welchen das Publikum eingeladen wird. Auf diese Weise findet er Gelegenheit, den Leuten die Arbeit der Schule ans Herz zu legen und ihnen Zweck und Ziel der Schule vorzulegen und wichtig zu machen.

Noch manche andere Pflichten fallen dem Schuldirektor zu. Manche von diesen sind von der Regierung vorgeschrieben und unterscheiden sich nicht von denen eines Staatsschuldirektors. Andere aber kommen noch hinzu, weil unsere Schule eben in gewissen Hinsichten anders ist.

Der Gehilfsprinzipal, gegenwärtig Br. Harry Wall, hat die Aufgabe mit dem Prinzipal im großen ganzen zusammenzuarbeiten. Es ist die selbstverständliche Pflicht des Gehilfsprinzipals dem Prinzipal in einigen mehr oder weniger gewöhnlichen Verwaltungsaufgaben zu helfen. Da der Gehilfsprinzipal des MBCI auch vollzeitig unterrichtet, ist diese Hilfe etwas beschränkt. Im einzelnen kümmert er sich um Inventur der Textbücher, um die „Cafeteria"-Aufsicht, um Morgenandachten, um Berichte auf Veranstaltungen der Schule u.a.m. In Abwesenheit des Prinzipals ist er natürlich auch für dessen Pflichten verantwortlich.

Die Lehrer an dem MBCI haben das Vorrecht, aber auch die Verantwortung, die Schüler mehr zu lehren als nur die akademischen Fächer. Im Rahmen der christlichen Prinzipien, auf denen die Schule aufgebaut wurde und noch geleitet wird, wird es zur praktischen Mäglichkeit, den Schülern eine göttliche Weltanschauung zu vermitteln. Deswegen erklären sich jedes Jahr Lehrer willig, an unserer Schule zu unterrichten.

Weil die Schülerzahl verhältnismäßig klein ist, ist es nicht recht möglich, daß ein bestimmter Lehrer nur einige Fächer unterrichtet. So kommt es oft vor, daß die Lehrer sich etwas zu sehr „ausbreiten" müssen, damit alle Klassen mit allen Fächern versorgt werden können. Im schlimmsten Falle kann es geschehen, daß, wie gegenwärtig zum Beispiel, ein bestimmter Lehrer die Aufgabe hat, Englisch, Mathematik, Geographie, Naturwissenschaft und Turnen zu unterrichten.

Gehilfe des Direktors Harry Wall

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Einigkeit

„Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen" (Matth. 12, 25).

Diese Feststellung des Herrn Jesus enthält eine sehr einfache, aber eine sehr tiefe und bedeutungsvolle Wahrheit. Abgesehen vom Zusammenhang, in dem es hier von ihm gebraucht wird, kann es in allen Fällen angewandt werden, wo es sich darum handelt, mit vereinten Kräften ein gestecktes Ziel zu erreichen.

Dem Reichsbefehl des Herrn Jesus an seine Jünger: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes", gehorsam, schlossen sich unsere Gemeinden einst zu Konferenzen zusammen, um gemeinsam in der Lage zu sein, diesen Befehl besser ausführen zu können. Unsere Väter waren einfache Leute. Sie verstanden nicht viel von Strategie, aber sie empfanden die Notwendigkeit, Brüder auszusenden, sie finanziell zu unterstützen, damit sie ihre ganze Zeit der Arbeit widmen könnten, zu lehren, zu taufen und die Getauften zu lehren, das zu halten, was der Herr Jesus seinen Jüngern geboten hatte.

Heute ist diese einfache, unkomplizierte, direkte Arbeitsweise nicht mehr anwendbar. Die Konferenzen der verschiedenen Provinzen und Distrikte legten die Verwaltung der Missionsarbeit in die Hand von Brüdern, die in ihrem Auftrag die Missionsarbeit lenken und fördern sollten. Aus der einfachen, von Person zu Person gehenden Unterstützung entwickelte sich ein komplizierter Verwaltungsapparat. Das persönliche Verhältnis, die direkte Verbindung zwischen Heimatgemeinde und Missionar besteht nicht mehr in dem Maße, wie es einst der Fall war. Mit der Erweiterung der Missionsfelder wuchs auch die Zahl der Missionsarbeiter. Verhältnismäßig stiegen auch die finanziellen Bedürfnisse, die erforderlich waren, den weitverzweigten Missionsapparat intakt zu halten.

Leider stiegen diese Bedürfnisse schneller als die Gaben, die in den Heimatgemeinden gegeben wurden. Der „Offene Brief" auf Seite 5 dieser Ausgabe gibt uns einen Einblick in die Entwicklung. Dieser „Offene Brief" ist inzwischen auf mehreren Stellen mit den Vertretern der Gemeinden und der Missionsbehörde diskutiert worden. Und hier bietet sich uns nun das traurige Bild, daß wir uns in unseren Ansichten nicht einig sind.

Meistens bleibt die Diskussion an der finanziellen Seite des Problems hängen. Das ist schade, denn anstatt die negativen Seiten der vorgeschlagenen Aenderungen aufzuzählen und Schuldige zu suchen, wäre es weit besser gewesen, sich auf die positiven Aspekte der Aenderungen im Missionsprogramm zu besinnen. Zwar sind diese Aenderungen durch die finanzielle Krise ausgelöst worden, doch müssen sie nicht unbedingt der Mission als solcher schädlich sein. Ich glaube vielmehr, daß der Herr uns dadurch neue Richtungen für unser Wirken zeigen will.

Es ist natürlich bequemer, bei alten eingebürgerten Methoden zu bleiben. Es ist jedoch kaum zu verantworten, dieses unter allen Umständen tun zu wollen. Wir sind doch in unseren Gemeinden nicht mehr bei den Einrichtungen und Methoden, die wir einst hatten, geblieben, da viele derselben sich überlebt hatten. Wir sehen nichts Schlimmes darin, wenn ein von der Gemeinde angestellter Pastor sein Amt niederlegt oder den Ruf einer anderen Gemeinde annimmt. Warum wir dieses bei unseren Missionaren als Unrecht ansehen, ist mir unverständlich.

In vielen Fällen können in unseren Tagungen und Konferenzen Gegensätze entstehen, die unsere Einigkeit zu zerstören drohen. Welche Beweggründe haben wir dafür, daß wir extreme Gegensätze in unseren Reihen entstehen lassen? Sollten wir nicht an die Mahnung des Apostels Paulus an die Epheser denken: „Und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens"? Es will mir scheinen, daß wir uns mehr und mehr durch unsere eigenen Interessen in unseren Diskussionen leiten lassen, als durch das Band des Friedens und der herzlichen Bruderliebe.

In mehreren Fällen hat sich mir bei der Teilnahme an unseren Konferenzen ein anderer Gedanke immer stärker aufgedrängt, und zwar, daß wir nicht in der Lage sind, eine größere Tagung so zu organisieren, daß sie reibungslos und programmgemäß abläuft. Wir sollten uns vor unseren Konferenzen Zeit nehmen, in den Komitees und Behörden die Probleme so vorzubereiten, daß die Konferenz ein klares Bild hat und entscheiden kann. Dazu ist eine straffere Leitung unserer Beratungen erforderlich, die es versteht, ohne zu verletzen, die Besprechungen in den Bahnen des gestellten Programms zu halten. Denn „so es mit sich selbst uneins wird, kann's nicht bestehen". Diese Warnung sollten wir uns alle zu Herzen nehmen und den Herrn ernstlich bitten, uns die Einigkeit zu geben. Er kann es tun und er wird es tun, denn bei ihm ist nichts unmöglich!

Erich L. Ratzlaff

Mennonitische Rundschau

„Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist" (Eph. 4, 3).

Dieses Blatt ist für unser ganzes Mennonitenvolk und darüber hinaus gedacht. Es bittet in bescheidener Weise um Einlaß in jedes Heim. Um in den Heimen zu bleiben, will es auch gelesen sein. Wenn unsere jungen Geschwister dieses Blatt mehr lesen würden, bekämen sie mehr Einblick, was in unsern Gemeinden und Konferenzen vorgeht. Das ist sehr viel wert. Man hört öfter den Ausdruck, daß die „Mennonitische Rundschau" dasselbe Material bringt, das wir auch im „M.B. Herold" finden. Nein, das ist nicht so. Wir finden in der „M.R." manchen Artikel, der dort nicht ist.

Liest man die „M.R.", bleibt auch die deutsche Sprache viel länger als ein Heimatgut. Vor vielen Jahren, als wir noch in Manitoba farmten, hatte eine unserer Töchter eine kleine Operation im Winnipeger Hospital. Als sie nach einigen Tagen nach Hause kam, ließ sie sich recht froh in unserm Heim auf den Stuhl fallen und sagte: „Wie bin ich aber so müde vom englisch sprechen!" Da war die deutsche Sprache noch ein Stück Heimat. Wie schade, daß die „M.R." in so vielen Heimen nicht gelesen wird!

Dieses Blatt bringt aus Gemeinden, Mission, Schulen usw. sehr wertvolle Nachrichten.

Auf Seite 1 grüßt uns immer recht freundlich oder auch ernst die kurze Botschaft. Hier finden wir auch, wenn in den Gemeinden etwas Außergewöhnliches passiert ist. Das Auge findet es gleich.

Auf Seite 2 sollten wir immer die Gedanken vom Editor lesen, denn sie zeigen uns vieles, woran wir vielleicht gar nicht gedacht hätten. Und wenn der Editor, der die Verantwortung für das im Blatte gebrachte trägt, noch etwas zu tadeln hat, kann er es in taktvoller aber klarer Weise den Lesern sagen. Das ist sicher eine schwere Aufgabe, aber sehr notwendig. Die Erklärungen z.B. des Römerbriefes von Br. H. H. Janzen und manche Predigten bringen Erbauung, neue Erkenntnis und Freude in unsere Heime.

Die Berichte von der MB-Mission und Dienst auf Seite 5 geben uns ein klares Bild von unserer Arbeit auf den verschiedenen Missionsfeldern. Die Kurzgeschichten für den Jugendfreund auf Seite 7 sind sehr gut gewählt. Die Geschichte auf Seite 10 lese ich gerne, und sie wird wohl von vielen gelesen werden. Durch die Nachrichten „Aus aller Welt" bekommt man ein klares Bild von der Weltlage. Die Artikel auf Seite 14, wo historische Begebenheiten wie auch persönliche Erfahrungen gebracht werden, sind sicher gut und wertvoll.

So habe ich hier manches erwähnt, das uns beim Lesen froh stimmt und das das Blatt wertvoll macht. Sind da aber vielleicht auch Schattenseiten in der „Mennonitischen Rundschau"?

Da sind auf Seite 11 die „Nachrufe", auf die ich hier näher eingehen möchte. Am Schluß will ich dann noch auf die Frage hinweisen, wie wir neue Leser für die „Mennonitische Rundschau" werben können.

Seite 11 — Nachrufe. Auf dieser Seite kommen die Berichte, wenn jemand aus der Familie heimgerufen worden ist. Da nun manche Berichte zu lang abgefaßt wurden, d.h. zu lang für Seite 11, so entstanden für unseren Editor besondere Sorgen: es mangelte an Platz. Der Editor hat nun oft darauf hingewiesen mit der Bitte, sie doch kürzer zu halten, aber mit wenig Erfolg. Da diese Sache immer kritischer wurde und man dem Editor helfen wollte, stellte das Komitee, das für das Wohl und Wehe der „M.R." verantwortlich ist, folgende Regel auf: Für jeden Nachruf sind 25 Zeilen gebührenfrei, die anderen müssen mit 10 Cent pro Zeile bezahlt werden. Ich habe viele Nachrufe nachgezählt und fand, daß die Trauerfamilien von 5 bis zu 10 Dollar bezahlen müssen. Ist das recht?

Diese Berichte werden gerne gelesen. So höre ich es von vielen Seiten. Mir persönlich sind sie oft eine sehr liebe Erinnerung an den Himmel. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Im Geiste sehe ich viele Alten, die sich gerne bei diesen Nachrufen aufhalten. Vielleicht beschäftigen sie sich mit dem Gedanken, der Herr habe sie vergessen. Ein Prediger erzählte von einer alten Schwester: „Nun sitze ich hier schon so lange und warte auf den Zug, und der kommt immer noch nicht." — „Ja, aber Großmama, wie steht es mit der Fahrkarte?" — „Die Fahrkarte? Ja, die ist schon lange fertig!" Oder der Alte steht beim Lesen dieser Zeilen vor der für ihn so sehr wichtigen Frage: „Wie werde ich vor Gott bestehen, wenn ich jetzt bald vor ihn treten werde?" Sehr ernste Fragen kommen beim Lesen dieser Berichte, Fragen, die es mit der Ewigkeit zu tun haben.

Und für diese Nachrufe, gerade für Seite 11 wollen wir nun bezahlt nehmen, wie für Geschäftsanzeigen? Für unsere Lieben, die jetzt schon im Himmel sind, die in ewiger Herrlichkeit sich beim Herrn befinden, für die Berichte von ihnen, von ihrem Abscheiden, wollen wir hier auf Erden in geschäftlicher Weise Geld sammeln? Ist das recht?

Dem Editor legen wir hiermit sicher nichts zur Last. Auch die Brüder im Komitee haben beim Aufstellen dieser Regel gewiß nicht an Geschäft gedacht, sondern sie wollten dem Editor nur helfen. Dieses weiß ich sehr gut, aber kommt es nicht doch dahin hinaus? Da wäre vielleicht ein besserer Weg zu finden. (Aus technischen Gründen erwies sich diese Regelung als unpraktisch und ist deshalb nicht durchgeführt worden. Wir haben bisher niemand eine Rechnung für Nachrufe zugeschickt. Erreicht haben wir, daß die Nachrufe k ü r z e r geworden sind. Die Schriftleitung.)

Die Frage der Werbung neuer Leser. Ein Zeitschrift kann nur bei einer großen Leserzahl bestehen. Und das ist bei einem christlichen Blatt noch mehr der Fall, denn hier bringen die Geschäftsanzeigen keine so großen Summen ein. Bei der „M.R." ist nun die deutsche

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Sprache noch ein Nachteil. Ueber die Größe der Leserzahl der „M.R." bin ich nicht informiert. (Etwas unter 6000. — Red.) Daß das Blatt aber zu wenig Leser hat, zeigen die Konferenzberichte, denn jedes Jahr muß die Konferenz einen netten Zuschuß geben, damit man weiter arbeiten kann. Ich nenne dieses Verfahren „den geschäftlichen Weg". Da macht jemand den Vorschlag: „Den Fehlbetrag nehmen wir aus der Konferenzkasse." Und in dieser Weise arbeitet man schon mehrere Jahre.

Wie aber, wenn die Summe zu groß wird? Kann dann eines Tages der Vorschlag kommen: „Die Summe ist zu groß, wir sind müde, ich mache den Vorschlag, mit dem Druck der ‚M.R.' aufzuhören." Dieses befürchten wir. Ob wir da noch einen andern Weg finden könnten?

Wir als Brüder und Schwestern in den Gemeinden, jung und alt, sollten zusammen einen Weg finden können, aus dieser Lage herauszufinden. Daß die Sache mit unserm Blatt für das Weiterbestehen recht kritisch ist, verstehen wir alle, wenn wir nur daran denken oder darauf hingewiesen werden.

Da ist ein Wort in dem Motto der „M.R.", das uns sicher helfen könnte und würde. So viel Vertrauen habe ich zu unsern jungen Geschwistern. Dieses Wort heißt „Einigkeit". „Lasset uns fleißig sein, zu halten die Einigkeit im Geist." Kommen wir mit dem Segen vom Herrn zu dieser Einigkeit, dann hat unser Blatt — die „Mennonitische Rundschau" — eine rosige Zukunft, sagen wir mal bis weitere 15 oder 20 Jahre.

Wie aber kommen wir zu dieser Einigkeit? Erstens müßten wir in den Gemeinden durch klare Darstellung die feste Erkenntnis bekommen, daß wir die „M.R." brauchen, daß sie ein Segensträger für die betreffenden Heime ist. Haben wir diese tiefe Erkenntnis, sind die anderen Schritte schon leichter.

Wir haben noch viele ältere, aber auch jüngere Geschwister in den Gemeinden, die in der deutschen Sprache noch leichter lesen und auch besser verstehen, als in der englischen. Daß wir die „Mennonitische Rundschau" in unsern Gemeinden noch brauchen, haben wir wohl alle in den Gemeinden erkannt. Nun kommt noch die Frage der Ausführung.

Die Eltern mit ihren gläubigen Kindern sind die Arbeiter in den Gemeinden. Mit großer Liebe zum Herrn und viel Freude wird diese Arbeit getan. Der Pastor der Gemeinde, die Prediger und Mitarbeiter, die Diakone, Sonntagsschullehrer, die vielen Sänger mit ihren Dirigenten und viele anderen bilden die dienende Gruppe in der Gemeinde. Der Pastor steht nie allein in seiner verantwortungsvollen Arbeit.

Da ist aber noch eine Gruppe von Brüdern und Schwestern in der Gemeinde, die wir noch nicht erwähnt haben. Das sind die Alten in der Gemeinde. Sie standen einmal in der vollen Arbeit. Ob sie aber auch heute noch in der Arbeit stehen? Ja, sicher doch! Sie beten! Dieses ist und bleibt ihre Aufgabe. Im Neukirchner Kalender vom 3. Mai heißt es: „Einzig das Gebet rechtfertigt unser Dasein. Betet ein Mensch nicht, dann ist es so, als hätte er überhaupt nicht gelebt. Höher kann man vom Beten nicht sprechen. Was könnte es noch darüber hinaus Großartigeres geben, als sich vor Gott, dem Schöpfer aller Dinge, auszusprechen! Von ihm sogar Antwort zu bekommen." Soweit das Kalenderblatt.

Und in diesen drei Gruppen — Eltern, Kinder und Großeltern — sehen wir immer wieder die große Einigkeit im Geist (Eph. 4, 3). Und diese Einigkeit sehen wir in der Gemeinde, im Wandel, in der Arbeit für den Herrn, weil alle zu einem Leibe gehören, weil nur ein Geist in allen wirkt. Wir haben nur einen Herrn in Jesus Christus, ein Glaube führt uns zu ihm, eine Taufe mit dem Heiligen Geist am Pfingsttage, als der Geist Gottes ausgegossen wurde, ein Gott und Vater unser aller, der da ist über allen und durch euch alle und in euch allen." Welch eine wundervolle Einheit ist doch die Gemeinde Jesu Christi! Und deshalb ist auch in der Arbeit für den Herrn in seiner Gemeinde solche große Einigkeit.

Wie ist es aber mit unserer „Mennonitischen Rundschau"? Dieses Blatt ist ja auch ein Teil unserer Arbeit in den Gemeinden. Sind wir uns in dieser Arbeit, die „M.R." am Leben zu erhalten, auch einig? Ja, sicher, auch in dieser Frage ist eine gewisse Einigkeit zu sehen. Wenn unsere Konferenz jedes Jahr die „M.R." unterstützt, daß sie weiter arbeiten können, dann sehen wir auch hier die Einigkeit, die in unseren Gemeinden da ist. Das ist aber, wie ich vorher sagte, der geschäftliche Weg. Hier will ich auf einen andern Weg hinweisen. Laßt uns diesen Weg den Weg der Liebe nennen. An einem Beispiel will ich versuchen zu zeigen, was ich damit meine.

Unser Telephon läutet. Eine unserer verheirateten Töchter spricht zu mir: „Papa, was tust du?" — „Ich schreibe einen Artikel für die ‚Mennonitische Rundschau'." — „Worüber schreibst Du denn?" — „Ich will über Euch schelten." — „Aber Papa, über uns willst du schelten? Warum denn?" — „Ihr habt die ‚M.R.' nicht in Eurem Hause." — „Na, aber Papa, wir lesen doch den ‚M.B.H.'." — „Ja, aber den ‚M.B.H.' lest Ihr für Euch, den braucht Ihr. Die ‚M.R.' aber müßt Ihr der Alten wegen in Euer Haus kommen lassen. Wir haben zu wenig Leser, und so muß man vielleicht bald aufhören, das Blatt zu drucken." — „Papa, das habe ich gar nicht gewußt, Du kannst das Blatt für uns bestellen, ich werde es bezahlen."

Damit die „Mennonitische Rundschau" erfolgreich weiterarbeiten kann, braucht sie mehr Leser. Diese können aber nicht von der Konferenze gesucht werden. Aber die Gemeinden könnten diese Arbeit übernehmen. Wenn in jeder Gemeinde eine Person wäre, Bruder oder Schwester, die mit Liebe für die Arbeit neue Leser werben würde, hätten wir in ganz kurzer Zeit genug Leser, d.h. genug Lesegeld.

Man muß aber erst die Notwendigkeit erkennen, daß die Christian Press das Lesegeld braucht, um weiter zu arbeiten. Dann muß man aber auch daran denken, daß wir in unsern Gemeinden die Leser finden müssen. Als Br. Rudy Boschmann in unserer Gemeinde eine Woche in großem Segen arbeitete, sprachen wir auch über diese Frage, als wir beide von Freunden zu Mittag eingeladen worden waren. „Br. Boschmann, liest Du auch die ‚M.R.'?" frage ich ihn. „Ja, bei den Eltern", sagte er. Ich antwortete ihm: „Das solltest Du nicht." Erstaunt fragte er: „Warum denn nicht?" — „Ja, siehst du, die ‚Mennonitische Rundschau' braucht dein Lesegeld." Wir sprachen noch mehr darüber, und ich hoffe, das Blatt kehrt schon in sein Haus ein. Er regte den Gedanken an, daß dieser Aufruf auch im M.B. Herold gebracht werden sollte, damit diese Leser die kritische Lage der „M.R." auch erkennen sollten.

Zuerst denke ich an den Pastor der Gemeinde. Er ist der Hirte (Eph. 4, 11) aller Gemeindeglieder, sicher auch der alten Geschwister. Vielleicht sogar in besonderer Weise für die Alten. Beim Arzt sind wohl die Alten die größte Gruppe der Hilfesuchenden.

Der Pastor sollte doch sicher wissen, wie die Alten denken, wie sie gewisse Arbeiten in den Gemeinden beurteilen usw. Sicher könnte der Inhalt des Blattes durch Beiträge vom Pastor gehoben werden. Ich habe das leise Gefühl, daß, wenn der Pastor, in dessen Haus die „M.R." nicht einkehrt, das Lesegeld einschicken würde, eine nette Summe für die Arbeit zusammenkäme. Sollte dieses aus Liebe zu den Alten, die früher in der vollen, schweren, aber seligen Arbeit standen, nicht möglich sein? Und wenn die andern Arbeiter in den Gemeinden dieses „Liebesprinzip" auch alle annehmen würden, dann hätten wir „frohe Fahrt" für die „Mennonitische Rundschau", keine Sorge mehr wegen „Fehlbetrag". Ein froher und schöner Weg, der Weg der Liebe.

Der Herr Jesus, unser Erretter, unser Heiland, den wir alle lieben und auf den wir alle warten, schenke uns diese Einigkeit!

D. D. Durksen

Den 25. Mai 1970
23 Hawko Street
St. Catharines, Ont.

MCC-Nachrichten

An Senatoren, die wegen der Ausdehnung des Krieges besorgt sind

Brief von Atlee Beechy, Professor am Goshen College

Am 30. April gab der Präsident der Vereinigten Staaten bekannt, daß amerikanische und vietnamesische Truppen in Kambodscha einmarschieren, „um die Schlupfwinkel der Nord-Vietnamesen zu zerstören und ihre militärischen Hauptquartiere zu besetzen". Ich möchte kurz meine Meinung zu dieser tragischen Entscheidung mitteilen. Ich spreche als Amerikaner, als Pädagoge, als Christ und als Mitglied des Mennonitischen Zentralkomitees. In den letzten fünf Jahren habe ich am Hilfswerk der amerikanischen Protestanten für Vietnam Teil gehabt und muß nach meinen Erfahrungen sagen, daß der Entschluß bezüglich Kambodscha unratsam und tragisch ist, da wir damit das Elend nur vergrößern.

1. Diese Entscheidung dehnt den Krieg aus und zieht mehr Bevölkerung in Mitleidenschaft. Neue Kräfte ziehen überall gegen uns zusammen und verurteilen unsere Politik und Moral. Die Eroberung der Schlupfwinkel Südost-Asiens mag ein zeitweiliger Erfolg sein, ist aber auf lange Sicht bedeutungslos. Die Entschlossenheit des Feindes wird dadurch nicht beeinträchtigt, eher noch stärker von China und Rußland unterstützt. Das eigentliche Problem liegt darin, diesen circulus vitiosus zu brechen.

2. Der Gedanke der Vietnamisierung hat keine Aussicht auf Erfolg und ist moralisch nicht recht. Vietnamisierung wurde von den Chinesen jahrhundertelang versucht und ebenfalls von den Franzosen von 1946 bis 1954, und seither hat unsere Regierung weitere Versuche in dieser Richtung unternommen, wobei massive wirtschaftliche und militärische Unterstützung aufgewandt wurde. Aber Vietnamisierung ist nicht die Lösung, solange die Vietnamesen sich gegenseitig mit militärischer Unterstützung der USA töten.

3. Durch die Ausdehnung des Krieges werden dringend benötigte Kräfte und Mittel gebunden, die zur Lösung unserer eigenen Probleme eingesetzt werden könnten. Die Fortsetzung des Krieges spaltet unsere Nation in zwei Lager und nährt den wachsenden Pessimismus und die Unzufriedenheit. Die Unruhe in unserem Volk und der Zweifel an einer integren Staatsführung ist nicht zu übersehen.

Deshalb bitten meine Freunde und ich dringend, neue Versuche zu machen, die Politik unserer Regierung zu überprüfen und den Krieg so bald wie möglich zu beenden. Ich denke, der Kongreß sollte ein bestimmtes Datum festsetzen, an dem alle amerikanischen Truppen abgezogen werden. Ich denke, die USA sollten mit anderen internationalen Organisationen zum Aufbau Indochinas beitragen. Hierzu müßten sich die Regierung und private Verbände vereinigen. Diese Hilfe wird in Indochina dringend benötigt, und es ist für uns höchste Zeit, unsere Handlungen zu ändern. Die Existenz unserer Nation und der Welt wird davon abhängen, welches Ziel wir uns heute setzen. Möge Gott Ihnen den Weitblick und den Mut zu rechten Entscheidungen schenken! Wir wollen mit unseren Gebeten und Gedanken hinter Ihnen stehen!

*

Konferenz von Uebersee-Mission und Hilfswerk

Kürzlich trafen sich in Chikago, Ill., an zwei Tagen die Vertreter für Mission und Hilfswerk der Mennoniten und Brüder in Christo und besprachen das Programm der Kirchen (COMBS) und des MCC. Im Vordergrund standen Hilfsmaßnahmen in Afrika; Don Jacobs und James Bertsche berichteten von ihrer Studientour in Südafrika. Es wurden Vorschläge gemacht zur Ausdehnung des Missions- und Hilfsprogramms auf die Staaten Botswana, Rhodesien, Lesotho und Swaziland. Man beriet, wie diesen wirtschaftlich benachteiligten Ländern zu helfen sei.

Ferner kamen die Beziehungen unserer Kirchenorganisationen zum Weltkirchenrat und der ökumenischen Bewegung zur Sprache. In Uebersee scheint sich die Spannung zwischen den evangelisch und den ökumenisch ausgerichteten Kirchen Nordamerikas widerzuspiegeln. Man stellte Ueberlegungen an, inwieweit Mennoniten hier als Vermittler wirken können. Es wurden John H. Yoders Ausführungen in "Für und Wider ökumenischer Entwicklung in Uebersee" sowie die von Wilbert R. Shenk gesammelten Informationen erörtert.

William T. Snyder, der kürzlich von einer Asienreise zurückkehrte, empfahl die Ausdehnung des Hilfsprogramms für Indien und Indonesien in der Art, wie es bereits in Nordafrika und Südamerika begonnen wurde. Bisher hat Vietnam den größten Anteil der Hilfeleistungen erhalten.

Genieße still zufrieden
den sonnig heitern Tag,
du weißt nicht, ob hienieden
ein gleicher kommen mag.

J. Sturm

Nachrichten

— Das erste deutschkanadische Sängerfest am 7. Juni 1970 in Winnipeg ist vorüber, aber die von den Chören dargebotenen Lieder werden noch lange in den Herzen der Zuhörer nachklingen. Trotz des heißen Wetters hatten sich über 1000 Musikfreunde am Sonntagnachmittag im Playhouse Theatre eingefunden, um das erste deutschkanadische Sängerfest unter Mitwirkung von Chören aus den drei Prärieprovinzen zu erleben. Die Freunde des deutschen Liedes wurden nicht enttäuscht. In einem über dreistündigem Programm wurde ihnen eine reichliche Auslese aus dem Liedergut der Sänger und Instrumentalisten geboten, die wohl einen jeden auf seine Kosten kommen ließen.

Der von den Mitwirkenden gezeigte Enthusiasmus war zum Teil mitreißend, die gute Disziplin beeindruckend, der Gesang überaus erfreulich und die dargebotenen Lieder eindringlich und erfrischend. Am meisten beeindruckte die geschliffene Kunst des Mennonitischen Kinderchors von Winnipeg sowie der imposante Auftritt des gastgebenden Deutschen Chors von Winnipeg. Es ging aber nicht darum, Vergleiche zu ziehen oder Kritik zu üben, als vielmehr den eigentlichen Sinn des Sängerfestes zu schätzen und zu würdigen, nämlich die Erhaltung deutschen Kulturguts und die Förderung des deutschen Chorgesanges in Kanada.

— Prediger Tobias Foth, der 22 Jahre der MBG in Uruguay als Prediger und Leiter der MB-Gruppe dieses Landes gedient hatte und nebenbei noch eine Landwirtschaft betrieb, ist dem Ruf einer deutschsprachigen Baptistengemeinde in der Provinz Entre Rios, Argentinien, gefolgt, ihr als vollzeitig angestellter Prediger zu dienen. Prediger Tobias Foth stammt aus Deutsch-Wymyschle, Polen, wo er schon in der Wortverkündigung mitwirkte. Mit ihm ist seine Frau sowie zwei unverheiratete Kinder nach Argentinien gezogen. Von vier verheirateten Kindern sind zwei Söhne in Uruguay, eine Tochter in Deutschland und eine in Paraguay.

— Prediger Gustav Ratzlaff, Clearbrook, B.C., teilte uns die traurige Nachricht mit, daß Fräulein Therese Fleming, Edmonton, Alberta, Tochter des Baptistenbruders Wilhelm Fleming, Swiniary, Polen, in Deutschland tödlich verunglückt ist. Sie war nach Deutschland geflogen, um ihre Brüder Willi und Gustav zu besuchen. Diese holten sie vom Flugplatz ab. Auf dem Heimweg fuhren sie mit einem Lastauto zusammen, und alle drei Geschwister waren sofort tot. Da die Verunglückten vielen unserer Leser aus der alten Heimat gut bekannt sind, haben wir diese Trauerbotschaft hier aufgenommen.

— Vom 16. bis 19. Juli ist in Winnipeg eine allmennonitische Glaubenskonferenz von ganz Nordamerika geplant, die in der Portage-Ave.-Kirche stattfinden soll. Für die vielen erwarteten auswärtigen Gäste werden dringend Quartiere benötigt. Die Gemeinden Winnipegs nehmen Anmeldungen entgegen von solchen, die Gäste beherbergen möchten.

— Am 14. Juni fand um 3 Uhr nachmittags in der Elmwood-MB-Kirche, Winnipeg, eine wichtige Versammlung der Gemeinderatsmitglieder und sonstiger Gemeindearbeiter statt, denen von Br. H. Brucks aus dem Büro von Hillsboro ein Bericht über die Lage in der Missionsarbeit gegeben wurde. Die negative Betonung des Berichtes und der darauffolgenden Diskussion war niederdrückend. So können wir nicht aufbauend wirken. Wir brauchen Ermutigung zur Arbeit!

— Der 14. Juni war als Gebetstag für die Verkündigung des Evangeliums über das Radio vorgesehen. Durch die Uebernahme des Pastoramtes der East-Aldergrove-MBG in B.C. scheidet Br. Rudy Willms als Redner des „Gospel Light Hour"-Radioprogramms aus. Ab 1. August übernimmt Prediger Jake Schmidt die Koordinierung dieses halbstündigen Programms.

— Am 2. August gedenkt die MB-Gemeinde zu Port Rowan, Ontario, **Br. Jake Penner** zum Predigtdienst und Br. Ralph Teigrob zum Dienst der Diakonie zu ordinieren. Prediger A. J. Block ist Pastor dieser Gemeinde, die 165 Glieder hat.

— Am 28. Juni wird Konferenzevangelist Rudy Boschman mit dem „Gospel Messenger Quartet" in der Zentral-MB-Gemeinde in Saskatoon, Sask., im Vormittagsgottesdienst dienen. Hier findet auch vom 5.—7. Juli die Kanadische Konferenz der MBG statt, die in diesem Jahr als Glaubenskonferenz ausgerichtet ist. Das Programm bringen wir in dieser Ausgabe.

— Aus der Culloden-MBG, Vancouver, B.C., wird uns mitgeteilt, daß Br. Heinrich Harms, früher Yarrow, B.C., im Alter von 71 Jahren nach dreimonatlichem schwerem Leiden (an Krebs) heimgegangen ist. Er verschied am 6. Juni um 11 Uhr abends im St. Pauls Hospital, Vancouver, und wurde am 10. Juni von der Culloden-MB-Kirche aus beerdigt.

— Die Fraserview-MB-Gemeinde, Vancouver, hörte am Mittwoch, dem 17. Juni, die Zeugnisse der folgenden Taufkandidaten an: Kathy Balzer, Audrey Ens, Eileen Friesen, Evelyn Friesen, Dan Knecht, Karen Kröker, Robert Kröker, Rodney Neufeld, Juanita Reimer und Sandra Wiens.

— Die MB-Konferenz von B.C. hat Prediger J. H. Quiring zu ihrem Leiter gewählt. Sein Stellvertreter ist Prediger H. Brandt. Vorsitzender des Board of Trustees ist Br. Peter Köhn, Jugendleiter für B.C. ist Br. Dave Dirks. Die Totaleinnahmen für das verflossene Budgetjahr waren $650,915 (19,8 Prozent mehr als im Vorjahr). Budget für 1970/71 (ohne Missionskollekten) $360,000.

— Die Konferenz der MBG und die Vereinigten Mennoniten-Gemeinden von B.C. haben sich geeinigt, ihre beiden Bibelschulen zusammenzulegen. Die 300 Vertreter der MG, die am 30. Mai in der Eben-Ezer-Mennonitenkirche zu Abbotsford tagten, stimmten mit 90 Prozent für die Vereinigung des Bethel Bible Institute mit dem MB-Bible Institute, Clearbrook. Die MB-Konferenz von B.C. stimmte am 5. und 6. Juni auf der Jahreskonferenz in der Kennedy-Hights-MB-Kirche mit 93 Prozent für die Vereinigung der beiden Institute. Dieses ist eine historisch bedeutungsvolle Entscheidung. Die Glieder beider Konferenzen haben schon seit 1944 gemeinsam das MEI, eine private Lehranstalt in Clearbrook unterhalten. Möchte dieser Schritt auch für andere Institutionen richtungweisend sein!

— Aus Brasilien erreicht uns die Nachricht, daß Günther Friedrich Dück, Sohn der Geschwister Corny Dück, Boquerao, am 30. Mai durch ein Autounglück im Norden des Staates Parana im Alter von 26 Jahren zu Tode gekommen ist. Der Schmerz der Eltern ist groß.

— Lehrer Cornelius A. Janzen, 75 Jahre alt, ist am 23. Mai in Bage, Rio Grande do Sul, an Leberkrebs gestorben. Er hinterläßt seine Frau und sieben verheiratete Kinder.

— Alvin Koop wird sich während der Sommermonate in Ottawa aufhalten, um bei dem Gemeindeprogramm der Ottawa-Mennonitengemeinden während der Abwesenheit des Ortspastors, Frank H. Epp, auszuhelfen.

— Der Kinderchor der MB-Gemeinde von Hepburn unter Leitung von Jake Schröder hat in Rosthern, Sask., am 7. Juni in der Mennonitenkirche mit einem Gesangsprogramm aufgewartet. Am 21. Juni gedenkt der Rosthern-Kirchenchor in Hepburn einen Gegenbesuch zu machen.

— Der Missionsbund „Licht im Osten", der auch das von Missionsinspektor Herrn Bernd Dyck redigierte Blatt „Dein Reich komme" herausgibt, blickt in diesem Jahr auf 50 Jahre seines Bestehens zurück. Seine Begründer waren Jakob Kröker und Walter Jack.

*

Deutschland

(Aus „Quelle des Lebens")

Neuwied am Rhein — Vom 1. bis 8. März 1970 fanden in unserer Gemeinde zu Neuwied Evangelisationsvorträge mit Br. A. J. Neufeld, z.Z. Wien, statt. Die Vorbereitungen hierzu lagen in den Händen von unserem Prediger Br. R. Marsch, welcher die Gemeindeglieder um ständige Fürbitte für diese Veranstaltung veranlaßte. Außerdem ließ er Einladungen in großer Anzahl in unserer Stadt zur Verteilung bringen, mit einliegenden kleinen Schriften mit dem Aufdruck: Mit freundlichen Grüßen, Aktion: in jedes Haus. So hat der Herr Gnade gegeben und die Vorträge durch überaus regen Besuch gesegnet. Die Themen lauteten:

1. März: Der Herr Jesus betet — Worum? — Abends: Klarsehende Menschen für 1970.
2. März: Die gute Nachricht weitersagen. Wer und wie?
3. März: Wer bist du Mensch?
4. März: Das Leben. Sinn oder Unsinn?
5. März: Du sollst im Ueberfluß leben.
6. März: Du bist für die Freiheit bestimmt.
7. März: Niemand kümmert sich um dich? — Doch, Jesus!
8. März: Das letzte Wort spricht doch Jesus.

Br. Neufeld hat es verstanden, den jeweiligen Themen die Heilige Schrift zugrunde zu legen und dabei viele praktische Beispiele aus dem täglichen Leben zu bringen. Dadurch wurden nicht alleine Außenstehende, sondern auch die gläubigen Zuhörer angesprochen, wodurch wie deutlich ersichtlich wurde, eine Neubelebung der Gemeinde Christi hervorgerufen. So waren wir dem Herrn dankbar für jeden einzelnen Abend, welcher stattfand, und in dem wir uns erneut unter die gewaltige Botschaft stellen durften.

An jedem Abend fanden musikalische Umrahmung durch Chöre, Quartette und Sologesänge statt, welche mit dankbaren Herzen aufgenommen wurden.

Schwester Else Todt

Lage/Lippe — Jugend ruft Jugend! Am Sonntag, dem 15. März, machte unsere Jugendgruppe in Lage einen ersten öffentlichen Einsatz. Nachdem sich schon lange der Wunsch geregt hatte, eine Aktion auf der Straße durchzuführen, kamen wir an diesem Tage gegen 15.00 Uhr zusammen, um gemeinsam mit einigen Braker Bibelschülern die Theorie in die Praxis umzusetzen. Angeregt und ermutigt durch einige Worte der Heiligen Schrift hielten wir eine kurze Gebetsgemeinschaft und besprachen die organisatorische Seite der Aktion.

Danach stellten wir uns auf den „strategisch" wichtigsten Plätzen in der Kleinstadt Lage im Lipperland auf, um, unterstützt von Gitarren, Trompeten und einem Akkordeon, die bekannten und einfachen Lieder, wie „Noch dringt Jesu frohe Botschaft in die dunkle Welt" und andere, zu singen. Georg Emrich legte in kurzen Worten unseren Standpunkt dar, während andere Einladungen zum Billy-Graham-Film „Alles für Peter" zu verteilen und je nach Gegebenheit auch ein Traktat weiterzugeben.

Da das Wetter nicht besonders freundlich war, trafen wir wenig Jugendliche auf der Straße, so daß auch den Gaststätten und Cafés ein Besuch abgestattet wurde.

Die Reaktion der Leute war — wie sollte es auch anders sein — verschieden. Die einen waren interessiert, andere nahmen die Einladung freundlich an und gingen weiter, wieder andere hielten uns für Himmelskomiker. Ab und zu ergab sich auch ein Gespröch.

Zurückgekehrt ins warme Gemeindehaus, wurde uns von zwei Schwestern aus der Gemeinde Kaffee und Kuchen angeboten, wobei sich dann auch eine gesellige Atmosphäre entwickelte. Ein „Gastarbeiter", der sich nach dem Film erkundigte, wurde sofort mit an den Kaffeetisch geladen und dank der Sprachkenntnisse eines Bibelschülers fand er gleich Anschluß.

Der „Erfolg" am Abend war überraschend gut. Zum Film kamen etwa 140 gläubige und ungläubige Personen. Nach dem Film, der in lebensnaher Weise den Weg zu Jesus zeigt, und welche Konsequenzen, Freuden und Kämpfe das mit sich bringt, konnten sogar einige Gespräche mit fragenden Menschen geführt werden. Am Schluß des Tages, als wir die erste Bilanz zogen und feststellten, daß der Herr gewirkt und auch auf technischem Gebiet alles geklappt hatte, spürte man die Dankbarkeit bei allen Beteiligten. Die Aussage, daß wir eigentlich die Gesegneten bei solch einem Einsatz sind, bestätigte sich.

Berthold Klievер

Mennonite Brethren Collegiate Institute

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Neben dem Unterricht gibt es noch weitere Pflichten der Lehrer. Sie arbeiten vielleicht mit den Schülern in Komitees oder auf dem Gebiet der Musik oder im Sport oder haben die Aufsicht bei verschiedenen Veranstaltungen der Schüler oder statten Besuche in den Gemeinden ab usw. Bei solchen Gelegenheiten, und auch überhaupt, entsteht oft ein enges Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, welches einer Schule wie unserer eigen ist.

Die Schüler wissen, daß sie zu jeder Zeit ein Problem mit einem Lehrer besprechen können oder ein Anliegen aussprechen dürfen. Die Schüler tun dieses auch und bekunden damit ein gewisses Zutrauen den Lehrern gegenüber.

MBG - Mission und Dienst

Ein offener Brief an die MB-Gemeinden

I. Die Behörde für Mission und Dienst kommt zu den Gemeinden in der Heimat, zu den Gemeinden im Ausland und zu den Missionaren mit zwei Besorgnissen:

1. Unser gegenwärtiges Einkommen ist nicht unsern gegenwärtigen Ausgaben gleich.

Die Gemeinden in Nordamerika haben ihre Gaben erhöht, doch haben diese nicht mit den steigenden Kosten Schritt gehalten. Dieses hat eine Verschuldung verursacht, die sich im Laufe einiger Jahre angehäuft hat. Im Jahre 1969/70 waren unsere Ausgaben $24,318 höher als unsere Einnahmen, obwohl wir von dem Einkommen des „Endowment Fund" $50,000 mehr als gewöhnlich erhielten. Die Tabellierung der Einnahmen und Ausgaben von 1963 bis 1970 sieht wie folgt aus:

Jahr	Einnahmen	Ausgaben
1963/64	$ 704,984	$ 729,064
1964/65	754,261	801,510
1965/66	777,586	968,943
1966/67	859,102	1,050,628
1967/68	973,435	1,103,298
1968/69	1,143,960	1,174,107
1969/70	1,157,380	1,181,698

Für Schuldentilgung wurden 1969/70 $175,163 gespendet.

2. Unsere gegenwärtige Strategie ist nicht unseren gegenwärtigen Gelegenheiten gleich.

Die Strategie der MBG-Mission und Dienstbehörde hat sich geändert, aber diese Aenderungen sind nicht schnell genug gewesen, um neue Gelegenheiten wahrzunehmen. Knappe Budgets haben auch zu der Inflexibilität beigetragen, die uns keine Aenderung oder Erweiterung gestatteten.

II. Die Behörde für Mission und Dienst hat diese Probleme auf seiner Sitzung im Mai 1970 studiert und einen Plan entwickelt, um diese Lage zu meistern. Der Plan enthält folgendes:

1. Eine Aenderung der Strategie, um sie den gegenwärtigen Gelegenheiten anzugleichen.

Diese Aenderungen sind:
- — Entwicklung einer volleren Partnerschaft mit den Nationalkirchen.
- — Bezeichnung von Gebieten mit einem hohen Potential und Konzentration unserer Evangelisation und Gemeindegründungen in diesen Punkten.
- — Errichtung von Gemeindeanhäufungen.
- — Erhöhung der Unterstützung von Programmen, die von den Nationalkirchen gefördert werden.
- — Unterhaltung wäremerer Gemeinschaftsbande mit den Nationalchen durch kurzfristige Bibelkurse und Pflege durch erfahrene Missionare.
- — Betonung von Führungsausbildung.
- — Entwicklung einer mobilen Missionsformation.
- — Verringerung von Missionsbesitz.
- — Hilfeleistung für die Nationalkirchen in sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung.
- — Anwerbung von Dienstpersonal, das auf eigene Kosten wirken kann, um das Vorrecht zu haben, den Nationalkirchen zu helfen.

2. Reduktion des Programms und Personals, um das Budget zu balancieren.

Jahr	Arbeiter	Budget
1969/70	198	$1,098,564
1970/71	155	1,035,000
1971/72	132	945,000

3. Erhöhung des Gebens, um neue Erweiterungen und Programme zu unterstützen.

Feldzüge konzentrierter Evangelisation sind für jedes Jahr geplant. Die Feldzüge würden auf Gebiete mit hohem Potential gerichtet sein und würden drei Jahre anhalten. $100,000 pro Feldzug würde veranschlagt werden.

Dieser Plan schließt die Zurückziehung beständiger Arbeiter aus Mexiko im Jahre 1970 und aus Indien bis Ende 1972 ein. Der Plan enthält eine Erhöhung der Anzahl der Missionare, die in Evangelisation und Gemeindegründung tätig sind, von 51 Prozent auf 72 Prozent.

III. Die Behörde für Mission und Dienst teilt diesen Plan den Gemeinden in der Heimat und den Gemeinden im Auslande und den Missionaren in diesem Sommer mit. 21 Versammlungen sind in acht Distrikten und Provinzen vorgesehen, um den Plan mit den Gemeindeleitungen in Nordamerika zu diskutieren. Feldreisen nach Südamerika, Europa und Afrika sind im Juni und Juli vorgesehen . . . Wir hoffen, daß wir gemeinsam den Willen Gottes finden können. Nach diesen Rücksprachen wird ein endgültiger Aktionsplan formuliert werden. (Manche Angleichungen werden wegen Umzug der Missionare diesen Sommer gemacht. Die meisten Aenderungen werden nach unseren Beratungen vorgenommen werden.)

IV. Die Behörde für Mission und Dienst schätzt Euren Rat. Ihr könnt der Konferenz helfen, indem Ihr Euch den Vertretern der Behörde und des Büros gegenüber ausdrückt. Sie werden Eure Fragen beantworten und Eure Vorschläge notieren. Ihr sollt bereit sein, Richtlinien in den folgenden Fragen zu geben:

1. Ich bin für die Reduktion unserer Missionskraft, damit unsere Ausgaben im Rahmen der Einnahmen bleiben.
2. Ich verpflichte mich, meinen Einfluß geltend zu machen, um unsere Einnahmen für Mission und Dienst zu erhöhen, damit wir unser Programm vergrößern können.
3. Ich begünstige die Aenderung in der Strategie, um unsere Wirksamkeit in der Evangelisation und in der Gemeindegründung zu erhöhen.

V. Jetzt ist es Zeit, ernsthaft zu beten. Möge jedes Glied der MBG für diese Arbeit beten, wenn es daran denkt. Mögen die Familien darum bitten, ehe sie essen. Mögen Freunde beten, wenn sie das Werk diskutieren. Möchten Sonntagsschulklassen sich Zeit zum Gebet nehmen, ehe sie ihr Bibelstudium beginnen. Möchten die Gemeinden während ihrer Andachten darum beten. Möchten sie es zum besonderen Gebetsgegenstand in allen ihren Gebetsstunden machen. Wir wollen Gottes Weg für unsere Bruderschaft finden und ihn dann auch gehen.

Für die Behörde für Mission und Dienst
Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Bekehrungen in anderen Kulturen (IV)

Physisch blind, aber volle Sicht in geistlicher Hinsicht.

Indien. Gopal ist kein Glied irgend einer Gemeinde, aber er ist ein fester Gläubiger. Seit seiner frühen Kindheit erblindet, hatte er seine erste Berührung mit dem Christentum, als er eine Bibel in Blindenschrift in der Bibliothek zu Madras las. Er las die Bibel von Anfang bis Ende durch, und auf Grund des gelesenen Wortes konnte er Christus im Glauben annehmen. Er hatte darin keine Hilfe von außen. Man wird sich in diesem Fall des sichtbaren Wirkens des Heiligen Geistes bewußt.

Er ging zu einer Kirche, um getauft zu werden. Er wurde zurückgewiesen, weil er nicht wußte, welcher Art Taufe er wünschte, die Besprengung oder die Untertauchung. Er wußte nur, daß er getauft werden wolle.

Gopal kommt aus hoher Kaste. Seine Stellung für Christus bedeutet, daß er enteignet worden ist durch seine Familie. Obgleich sie wohlhabend sind, hat Gopal sich selbst durch die Universität gebracht und betreibt gegenwärtig fortgeschrittene Studien. Sein Gedächtnis ist phänomenal, und er ist immer der Erste in seiner Klasse gewesen.

Er ist besorgt um die Mohammedaner ohne Christus, die solch großen Teil Asiens und Afrikas bevölkern.

Gopals Plan ist es, das Seminar zu besuchen und Christen zu finden, die seine Besorgnis für die Mohammedaner teilen und ihm helfen wollen, diese formidable Religion zu durchdringen mit der Liebe Christi. Christus annehmen bedeutete für ihn den Verlust der Familie, aber den Gewinn eines Glaubens, der ihn bereitgemacht hat, das Unmögliche zu tun.

(Einige Wochen, nachdem dieser Bericht eingelaufen war, berichtete Dr. Jake Friesen, daß Gopal um die Taufe in der Mahbubnagar-MB-Gemeinde ersucht hat. Er ist noch ziemlich zynisch nach seinen Erfahrungen mit manchen Kirchen. Doch unsere Arbeiter in Indien hoffen, daß dieser Schritt seinem Leben neue Meinung geben wird.)

Er verlor seine Familie, aber er fand seinen himmlischen Vater.

Indien. K. T. John wurde in einem christlichen Heim geboren. Leider lebte der Vater seines Heims kein beständiges christliches Leben. Diese Heuchelei verbitterte John, und er wandte sich gegen das Christentum und war sogar aktiv dagegen tätig.

Eines Tages wurde er sehr krank. Gegen seinen Wunsch wurde er in eines der MB-Krankenhäuser gebracht. Dort erzählten ihm christliche Arbeiter von seinem Erlöser. Allmählich fing er an, die Bibel zu lesen.

Eines Nachts, als er dachte, er würde sterben, sprach eine Stimme zu ihm, die ihm sagte, er solle eine gewisse Schriftstelle lesen. Dieses wiederholte sich ein zweites Mal. Er war zu krank, um selbst zu lesen, so bat er seinen Nachbarn im nächsten Bett, ihm diese Stelle vorzulesen.

Am nächsten Morgen bekannte er zu allen, die um ihn waren, seinen Glauben. John hatte es schwer, aber heute hat er ein ausstrahlendes und aktives Zeugnis.

Dr. Jake Friesen, Arzt im Krankenhaus in Jadcherla, schrieb diese Geschichten nieder mit den zusätzlichen Kommentaren:

In Indien muß man in Rechnung stellen, daß jeder, der gefragt wird, ob er an Jesus glaube, immer antworten wird, daß sie ihn glauben und bereit sind, ihn neben all die anderen Götter zu stellen, die sie auf ihren Borden stehen haben. Dieses trifft besonders auf Frauen zu, die in den MB-Hospitälern behandelt worden sind. Im Hospital haben sie wiederholt den Namen Jesus gehört, und ihm wurde ihre Heilung zugeschrieben. Sich jedoch von ihren anderen Göttern zu trennen, das ist eine andere Sache.

Die Taufe ist der Akt, der am klarsten ihren Nachbarn zeigt, daß sie wirklich Christen geworden sind. In den Kirchenbüchern, besonders in Gebieten, wo ganze Familien oder Kastengruppen gläubig wurden, sind das Datum ihrer Bekehrung und Taufe dieselben. Dei meisten scheinen zu wissen, daß die Taufe nicht Erlösung meint. Manche mögen schon lange heimliche Gläubige gewesen sein. Manche verteidigen dieses. Sie sagen, daß sie auf diese Weise ihrer Familie ein Zeugnis sein können, während sie nach der Taufe von diesen ausgestoßen werden. Die meisten sind ehrlich, wenn sie diesen Schritt wagen, sagt Dr. Friesen.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Israels gegenwärtige Lage entstand durch seine eigene Schuld!

Kapitel 10, 18—21; 11, 1—10

William E. Newell schreibt in seinem Buch „Romans, Verse by Verse" zu Vers 16 und 17 folgendes: „Es ist eine erstaunliche Tatsache — Menschen lehnen die Annahme der Frohen Botschaft ab! Sie hören auf jede andere Neuigkeit, wenn sie das Geschäft, das Vergnügen, gesellschaftliche Vorzüge, die Ehrsucht oder leibliche Gesundheit betrifft. Gehe an die Börse und beobachte, wie sie dort die Uhr verfolgen, die ihnen die Preise auf Aktien anzeigt; beobachte die politischen Kandidaten, wie sie die ganze Nacht aufsitzen und das Resultat der Wahlen verfolgen, um zu sehen, ob sie zu ihren Gunsten ausfällt. Der Apostel trauert mit dem Propheten Jesaja, der da spricht: ‚Aber wer glaubt unserer Predigt?' Die schwerste Last eines Boten Gottes ist wohl der Unglaube der Menschen, über die er klagen muß: Herr: sie glauben mir nicht. So sprachen die Kinder Israel zu Moses: ‚Ihr macht's zu viel.' Zu Hesekiel sagten sie: ‚Dieser redet eitel Rätselworte.' ‚Du Seher, gehe weg und fliehe ins Land Juda und iß Brot daselbst und weissage daselbst und weissage nicht mehr zu Beth-El' (Amos 7, 12). Dem Jeremia antwortete das Volk: ‚Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagst, wollen wir dir nicht gehorchen; sondern wir wollen tun nach allem dem Wort, das aus unserm Munde geht.' Sie schlugen die Klage des Propheten Jeremia in den Wind, welche wir in Kapitel 13, 15—17 verzeichnet finden. Der Herr Jesus sagte von der Masse, die sich versammelt hatte, ihn zu hören: ‚Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe' (Matth. 13, 15). Mit prophetischem Blick schildert der Herr Jesus die Menschen, die die Botschaft seiner Prediger hören werden, als solche, die dem harten Wege ähneln, solche, bei denen das Wort auf steinigen Boden, bei andern unter die Dornen fällt. In vier Fällen ist nur einer, der einem guten Acker gleicht und der Frucht bringt." Der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes, und wer dasselbe ablehnt, kommt eben nie zum seligmachenden Glauben.

In den Versen 18 und 19 stellt Paulus zwei Fragen, die er dann selber beantwortet. Die erste Frage lautet: „Ich sage aber: Haben sie (d.h. Israel) es nicht gehört? Ist es wirklich so, daß Israel nicht gewußt hat um den wunderbaren Ratschluß Gottes? Die Antwort darauf lautet: „Wohl, es ist ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte." Die Ausführung des Wortes „ihr" — „ihr Schall" und „ihre Worte" — weist zurück auf den Inhalt des 19. Psalmes. Dort lesen wir nämlich von Vers 1: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende." Ihre Stimme ist der große Chor des geschaffenen Universums und deshalb auch in der Mehrzahl. Paulus hat betont, daß sie das Wort gehört haben, nämlich das Wort von Christus. Christus ist der Schöpfer aller Dinge und deshalb ist auch das Zeugnis der ganzen Schöpfung ein Zeugnis von Christus. Auch Israel hat genug Gelegenheit gehabt, die Schöpfung zu beobachten und ihr Wort von dem großen Schöpfer zu hören. Die Juden hatten aber noch mehr als nur das Zeugnis der Schöpfung. Zu ihnen hatte Gott auf dem Berge Sinai gesprochen und ihnen sein göttliches Gesetz gegeben. Sodann hatten die Propheten ihnen gepredigt, und endlich kam er selbst, der Sohn Gottes, auf die Erde und wohnte unter ihnen, ein Kind ihres Volkes. Haben sie es nicht gehört, das Wort der Predigt von ihm? Jawohl, sie haben es gehört, aber sie haben es nicht angenommen. Die zweite Frage, die Paulus stellt, lautet: „Hat es Israel nicht erkannt?" Nein, sie haben ihn nicht erkannt und werden ihn auch nur erst dann erkennen, wenn Gott sie eifersüchtig machen wird damit, daß er sich ein Volk erwählt, das anfangs nicht sein Volk war. Wir wissen aus der Schrift, wie verachtet bei den Juden die Heiden waren. Gerade aus der Mitte dieser verachteten Völker hat Gott sich ein Volk erwählt, das nun die Gemeinde Christi, sein Leib, ist. Das soll die Juden ansporyen, Christum anzunehmen. Hier führt der Schreiber ein Wort des Propheten Jesaja an, welches davon spricht, wie Gott sich denen geoffenbart hat, die ihn nie gesucht haben, nämlich den Heiden. Israel dagegen hat das liebevolle Werben Gottes in schnödem Undank abgewiesen, hat sich nicht sagen lassen und widerspricht immer noch. Deshalb steht es auch außerhalb des Handelns Gottes bis auf diese Zeit.

Hat Gott sein Volk verstoßen?

Kapitel 11, 1—10

Es ist, als habe Paulus diese Frage manchen Kritikern Israels aus dem Munde genommen. Bis in unsere Tage kann man die Meinung aussprechen hören, sogar von bibelgläubigen Christen, daß Gott Israel ein für allemal verstoßen habe, und Israel habe aus diesem Grunde, heilsgeschichtlich gesehen, keine Zukunft mehr. Nun antwortet Paulus auf diese Frage mit einem entschiedenen: „Das sei ferne!" Er selbst ist ein Beweis für diese Tatsache, denn er ist auch ein Israeliter, vom Stamme Abrahams, und dazu noch aus dem Geschlecht Benjamins.

Gott hat sein Volk nicht verstoßen, denn er hat es zuvor ersehen, oder genauer, erkannt. Wie oft schon in der Geschichte Israels hat es den Anschein gehabt, als wäre alles aus mit diesem Volk und als habe Gott sich von ihm endgültig abgewandt. So war der Prophet Elia seinerzeit der Meinung, er sei in Israel allein übriggeblieben. Die Propheten Gottes hatte man getötet, den Altar Gottes zerstört und ihm, der allein übrig geblieben war, trachtete man nach dem Leben. Gott offenbarte dem Propheten, daß sich in Israel ein Ueberrest von 7000 Menschen befinde, die ihre Knie vor Baal nicht gebeugt hätten. Dasselbe ist auch heute der Fall. Es gibt auch heute Juden, die nach Gottes Gnadenwahl ihm angehören und selig werden, wie alle andern Gläubigen. Hier kommt Verdienst der Werke nicht in Betracht, denn dann wäre ihre Errettung nicht aus Gnaden geschehen. Auf dem Apostelkonziel in Jerusalem, von dem wir in der Apostelgeschichte, Kapitel 15, lesen, trat Petrus auf und sprach ein Wort zugunsten der Heidenchristen und ihrer Befreiung von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes. „Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Joches auf der Jünger Hälse, welche weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." Damit sprach Petrus sehr klar die Wahrheit aus, daß sowohl Juden, wie auch Heiden, allein durch Gottes Gnade selig werden. Ja, es hat zu allen Zeiten, bis in unsere Tage, einen heiligen Ueberrest in Israel gegeben, der durch Gottes Gnade, aufgrund des Glaubens an Christus, selig wird.

Wie ist es nun aber im Blick auf das ganze Volk Israel? Die Antwort lautet: „Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt." Israel hat Gerechtigkeit gesucht und sucht sie zum Teil auch heute noch, aber nicht auf dem richtigen, göttlichen Wege. Aus dem Grunde hat es dieselbe auch nicht erreicht. Sie wollen aufgrund ihrer Volkszugehörigkeit und aufgrund der Beobachtung des Gesetzes gerecht sein, und das kann Gott nicht anerkennen. Weil sie in dieser Stellung beharren, sind sie verstockt. Ihr Herz hat sich dem Evangelium gegenüber verschlossen.

Es hat aber unter ihnen Auserwählte gegeben und gibt es heute ebenfalls, die haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt. Zu ihnen gehören die Jünger, die Jesus auf Erden nachfolgten, besonders die Apostel und die große Schar, die sich am Pfingsttage bekehrte. Viele sind ihnen später gefolgt und wurden Glieder am Leibe Jesu Christi. Hier erfüllt sich das Wort des Heilandes: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt." An den andern dagegen, die die Gnade Gottes nicht angenommen haben, hat sich ein furchtbares Gottesgericht ausgewirkt. Zuerst verschlossen sie ihr Herz gegenüber der Liebe und Gnade Gottes, die um sie warb. Nun hat Gott ihnen einen Geist des Schlafes gegeben, sie haben Augen und sehen nicht und Ohren und hören nicht, und das bis auf den heutigen Tag. Brüder, die als Missionare unter Israel wirken, können hierüber ein Lied singen. Sie berufen sich auf den Opfermahltisch beim Passamahl, welcher die Gemeinschaft mit Gott darstellt und sind stolz darauf, ja prahlen damit. Sie glauben darin den Beweis dafür zu finden, daß sie Gott angehören und verachten aus dem Grunde die Gnade Gottes, die sich ihnen in Christus zur Errettung anbietet. Nun erfüllt sich an ihnen das Wort, welches David seinerzeit ausgesprochen hat: „Laß ihren Tisch zu einem Strick werden und zu einer Berückung (Netz) und zum Aergernis und ihnen zur Vergeltung. Verblende ihre Augen, daß sie nicht sehen und beuge ihren Rücken allezeit." Wer die Gnade Gottes verschmäht, muß endlich die Folgen tragen. Im Laufe der Jahrhunderte hat dieser Fluch das Volk Israel verfolgt. Ohne Unterbrechung ist ihr Rücken von feindlichen Bedrückern gebeugt worden. Von Beispielen dafür ist auch die moderne Weltgeschichte voll. Es erfüllt sich an Israel der Klageruf des Psalmisten in Psalm 129, 1—3: „Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf — so sage Israel —, sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf; aber sie haben mich nicht übermocht. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen." Die Geschichte Israels, seit der Kreuzigung Jesu in Jerusalem, ist eine Geschichte der Verfolgungen, der Unterdrückung, des Leidens und des Sterbens von der Hand seiner Feinde.

(Fortsetzung folgt)

Dankfest der Geretteten aus den kommunistischen Ländern,

abgehalten am 31. Mai 1970 auf dem Clayburn Camp in B.C.

Bei recht schönem Wetter versammelten sich am 31. Mai in der großen Halle auf dem Clayburn Camp etwa 1200 ältere Geschwister, um das jährliche Dankfest abzuhalten. Auch von hinter der Grenze, von Blaine, waren wieder Geschwister gekommen. Unter der Leitung von Br. Jakob Harder, hatte ein Chor von etwa 45 Sängern auf der Empore seinen Platz eingenommen. Schwester Rudi Janzen war die Pianistin. Die Leitung des Vormittagsgottesdienstes hatte Prediger Koop aus Chilliwack. Weil es in den letzten Jahren schon recht schwer war, deutsche Gesangbücher für diese Feier zu borgen, so wurde auf Beschluß des Komitees ein Textbüchlein mit 28 Dankliedern gedruckt, das in diesem Jahre das erste Mal gebraucht wurde. Für diese Arbeit möchten wir Br. Koop bei dieser Gelegenheit herzlich danken. Das Thema dieses Tages war vorne als Spruch angebracht. Es hieß: „Die sollen dem Herrn danken!"

Nachdem wir einige Lieder gemeinsam gesungen hatten, sang der Chor das Lied: „Das ist ein köstlich Ding." Die Gebetsstunde wurde von Br. H.B. Friesen geleitet, dazu las er 2. Mose 14, und Psalm 105, 12. Es folgte dann eine rege Gebetsstunde. Es folgten dann wieder Lieder, die wir gemeinsam sangen. Dann trat Br. Zacharias auf und erzählte, wie er nach dem 2. Weltkrieg zurückgeschickt wurde. Acht Jahre hat er in einem Straflager zugebracht und nach einer Trennung von 19 Jahren, konnte er nach Kanada zu seiner Frau kommen. Es folgten dann noch zwei Lieder vom Chor und ein Gedicht, in dem wir zum Danken aufgefordert wurden.

Die Botschaft am Vormittag brachte Br. Unger aus Chilliwack. Dazu las er 1. Petri 1. In seiner Ansprache machte er einen Rückblick in die alte Heimat, und dann einen Ueberblick auf unsere Heimat in Kanada.

Wir sind auch in Kanada nur Gesandte unseres erhöhten Herrn und unser Zuhause ist beim Herrn. Mit Lied und Gebet brachte Br. Koop dann die Vormittagsversammlung zum Abschluß.

Die Mittagspause sollte 1½ Stunden dauern, aber nach einer Stunde war der Saal schon fast gefüllt. Br. P.C. Penner, Prediger der Arnold MBG, leitete die Versammlung am Nachmittag. Unter der Leitung von Br. Gustav Janzen war die Musikgruppe von der King-Road MBG., mit 25 Musikanten für die Nachmittagsfeier erschienen, um mit Darbietungen zu dienen. Auch der Chor diente am Nachmittag wieder

Christlicher Jugendfreund

Ein chronischer Pechvogel

Erzählung von Christa Schlüter

„Kommst du mit auf den Wasen?" Birgit fragte Christine, und Christine fragte Gabi. „Heute nachmittag pünktlich drei Uhr!" Die Verabredung galt. „Aber diesmal gehen wir ohne die Jungen." Alle drei waren sich einig, denn auf dem letztjährigen Wasen hatte es Krach gegeben. Dauernd hatten die Jungen die Mädchen gehänselt, und außerdem laut herumkrakeelt. Schließlich hatte sich Birgit beschwert: „Man denkt ja, ihr seid betrunken." Aber Jungen in den Flegeljahren stachelt solch eine Bemerkung nur noch mehr an, und so war zuletzt der ganze Nachmittag verdorben. Nein, diesmal gingen die Freundinnen allein zum Wasen, dem großen Jahrmarkt- und Messegelände in Stuttgart. Hatten sie es nötig, sich auslachen zu lassen, weil Gabi im Riesenrad schwindelig wurde oder weil Birgit fürs Hundetheater schwärmte? „Fetschekindle!" hatte Dieter gerufen, als Birgit eine große Puppe gewinnen wollte. Das verzieh sie ihm bis heute nicht. Gewiß, sie war aus dem Puppenalter heraus, trotzdem, es machte einfach Spaß, so eine Spitzenmadame zu gewinnen.

„Ich habe eine Art Glücksstern", erklärte Birgit jetzt ihren Freundinnnen, „wenn ich fünf Lose kaufe, gewinnen mindestens zwei oder sogar drei." „Beneidenswert", meinte Christine, „ich bin ein chronischer Pechvogel. Ich ziehe immer bloß Nieten." — „Unsinn, Pechvogel und Glückskind, das gibt's nur im Märchen", ereiferte sich Gabi und benützte den Anmarschweg, ihre Freundinnen über die Galtonsche Zufallskurve zu belehren. „Zufall ist mathematisch errechenbar, sagt mein Bruder." Gabi fühlte sich ein bißchen überlegen. „Das hat nichts mit magischen Zauberformeln zu tun. Die Versuchsmenge muß nur groß genug sein, dann kann man die Anteile nach Prozenten ausrechnen." — „Dann soll mir dein Bruder mal mathematisch berechnen, welches Los ich ziehen muß, wenn ich ein Kofferradio gewinnen will." Gabi wußte nicht, ob sie sich ärgern oder lachen sollte. „Du hast nicht begriffen, um was es geht", sagte sie, und versuchte noch einmal dasselbe zu erklären. „Ach, laß doch die blöde Mathe!" beschwerte sich Birgit. „Es genügt, daß wir in der Schule damit geplagt werden." —

War das ein Lärm auf dem Rummelplatz! Mindestens fünf Lautsprecher auf einmal hörte man an einem Standort, dazu das Gedudel der Karussells, Schüsse von den Schießbuden, Gebimmel, und das Geschrei der vielen Menschen. „Tolle Stimmung, was?" Christine war begeistert. „Zuerst muß ich eine Bratwurst essen." Gabi strebte einem Rostbratstand zu. „Ne, jetzt am hellen Nachmittag, da bin ich mehr für Süßes." Christine aß leidenschaftlich gern gebrannte Mandeln. „Mh, ganz frisch!" Sie knackte eine mit den Zähnen. „Wenn das mein Vater hörte", stöhnte Birgit, „lutschen, Tine, lutschen!" Birgits Vater war Zahnarzt. Sie durfte keine Bonbons beißen. „Mach' du mir das mal vor, gebrannte Mandeln lutschen. Die muß man kauen, sonst schmecken sie nicht." In Christines Mund krachte es von neuem. „Da lobe ich mir meinen Kaugummi", sagte Birgit und schob sich eine hellgrüne Kugel zwischen die Zähne.

Während die Mädchen überlegten, wohin sie jetzt gehen sollten, rief es hinter ihnen: „Hallo, wir möchten gern kleine Mädchen ärgern. Wieviel kostet das?" Das war Haralds freche Stimme. Wie auf Kommando drehten sich die Freundinnen um, und Birgit antwortete schlagfertig: „Dreißig Mark in der Stunde!" — „Hei, ihr nehmt's aber von den Lebenden!" Dieter kommandierte seine ganze Horde, etwa zehn Jungen, zusammen, die meisten waren Klassenkameraden: „Kommt, wir legen zusammen." Er zog eine alte Schiffermütze vom Kopf und sammelte ein: Groschen, Pfennige, sogar ein Markstück. „Bitte sehr! Zählt nach, für wieviel es reicht."

Einen Augenblick lang überlegten die Mädchen. Sie wußten nicht recht, wie das Angebot gemeint war. „Ihr denkt doch nicht im Ernst, ihr könntet unsere gute Laune kaufen?" Birgit streckte ihre Zunge heraus. „Dann eben nicht!" Mit einem Ruck nahm Dieter die Mütze wieder an sich. „Ihr werdet es noch bitter bereuen, der Wasen ist teuer, aber wenn ihr euer Glück mit Füßen treten wollt!" Die Jungen machten kehrt und marschierten den Mittelweg zurück, Dieter und Harald voran, die Mütze in der Hand, laut schreiend: „Wer läßt sich ärgern für eine Mütze voll Geld?" Die Vorübergehenden lachten. niemand wollte sich ärgern lassen. An der nächsten Ecke steckten die Jungen ihr Geld wieder in die Taschen und stürmten die Rennbahn der Boxautos.

„Das hätte denen so passen können!" Gabi kaute mit Genuß den letzten Zipfel ihrer Bratwurst. „Denken die vielleicht, sie könnten uns mit Geld ködern. Schon eine Viertelstunde mit ihnen kann genügen, einem alle Lust zu verderben." — „Mich wundert's eigentlich, daß sie abgezogen sind." — „Vielleicht war es wirklich nur Spaß?"

„Kommt ihr mit ins Geisterschloß?" fragte Gabi jetzt, „da ist es so schön gruselig." Die drei stellten sich an der Kasse an und schoben sich mit der Menge durch eine schmale Tür, die ein riesiger Saurier bewachte. Drinnen hörte man Kreischen und Stöhnen. „Ich hatte mehr erwartet", meinte Birgit enttäuscht, als sie nach fünf Minuten herauskamen. Sie schauten sich um.

„Dreißig Pfennig das Los! So billig kommt das Glück zu Ihnen! Nur nicht geziert! Greifen Sie zu, meine Damen! Jedes zweite Los gewinnt!" Ein Losverkäufer schüttelte dicht neben ihnen seinen Becher mit zusammengefalteten Papierzetteln. Auf einem hohen, breiten Gestell sah man die Gewinne: Teddybären, Puppen, künstliche Blumen, Blechtrompeten und derlei mehr. Birgit kaufte fünf Lose auf einmal und griff siegesgewiß in den Becher. „Ich bewundere deine Sicherheit." — „Zeig mal, was hast du." Christine und Gabi waren neugierig, was würde die Freundin gewinnen? Birgit öffnete das erste Zettelchen: weiß. Birgit lächelte unbeirrt, sie hatte ja noch vier Lose. Langsam rollte sie das zweite auf: weiß. Das dritte, das vierte, das fünfte: weiß, weiß, weiß. Birgit drehte die Lose um und um. Das konnte doch nicht wahr sein, alles Nieten, wenigstens eines mußte doch eine Nummer haben. „Da stimmt was nicht!" Ungläubig und mißtrauisch betrachtete Birgit den Losverkäufer. War der Mensch Betrüger? Sie hatte doch immer Glück! „Ich versuche es noch mal!" Birgit zahlte drei weitere Lose, um sie kurz darauf wütend zusammenzuknüllen. Jedes zweite Los gewinnt, nicht mal jedes achte!" — „Das hängt eben mit der Zufallskurve zusammen", versuchte Gabi zu beschwichtigen.

In diesem Augenblick bogen dicht vor den Mädchen Harald und Dieter um die Ecke. „Die haben mir gerade noch gefehlt." Aber die beiden kamen offensichtlich ohne böse Absicht. Sie hatten sich von den anderen getrennt. „Die ewige Boxautofahrerei war uns zu blöd", erklärte Dieter, und Harald fügte hinzu: „Wir wollen jetzt zum Mond." Das Raketenkarussell mit Höhensteuer zum Selbstbedienen hatte auch den Mädchen ins Auge gestochen. Birgit vergaß ihren Ärger und alle drei ihre Vorbehalte, sie schlossen sich den Jungen an.

„Ich bleiben unten", sagte Gabi, die Karussellfahrten nicht vertragen konnte. Die Jungen nickten, niemand lachte sie aus, vergnügt winkte Gabi den vier Kameraden zu, die mit unheimlichen Zischen und Krachen entschwebten. Drei Minuten dauerte eine Runde. Taumelig fiel Christine der Freundin in die Arme, als die Raketenfahrzeuge wieder anhielten. „Die Erde hat mich wieder", stöhnte sie. Nein, eine zweite Runde fuhr sie nicht, auch Birgit hatte genug. Nur die beiden Jungen wollten unbedingt noch einmal fliegen. „Wartet ihr?" fragen sie. „Wir gehen solange zum Feuerfresser und Schwertschlucker", antwortete Birgit, und als die Jungen es nicht mehr hörten, sagte sie: „Wenn sie so anständig sind, ist es richtig nett mit ihnen."

Als die Mädchen aus der Feuerfresserbude herauskamen, standen Dieter und Harald schon davor und luden die drei zum Eis ein.

„Schau mal, Birgit, da drüben gibt's Lose. Wie wär's damit?" Harald deutete auf einen Stand, der Eisbude gegenüber. Wohlfahrts-Lotterie stand groß darüber. Drei Stadtrundfahrten, eine Schiffsfahrt auf dem Neckar und viele Trostpreise wurden verlost. „Bleib mir weg mit Losen!" Birgit zog ein säuerliches Gesicht, dann zeigte sie auf Christine und sagte: „Frag sie, sie hat heute vielleicht ihren Glückstag." — „Ich, wie kommst du denn darauf? Ich bin ein chronischer Pechvogel!" — „Wenn ich diesen Unsinn höre", am liebsten hätte Gabi wieder einen Vortrag gehalten, aber Dieter unterbrach sie. Er zog ein Fünfzig-Pfennig-Stück aus der Tasche und sagte grinsend: „Da, Christine, kauf ein Los. Den Spaß möchte ich erleben, daß ein chronischer Pechvogel den Hauptgewinn zieht." — „Quatsch!" Christine weigerte sich, das Geld zu nehmen. Aber Harald und die Freundinnen drängten: „Mach doch mit, sei kein Spielverderber. Wenn du verlierst, dient das Geld wenigstens einem guten Zweck." Nein, ein Spielverderber war Christine nicht. Wenn Dieter auf dem Umweg über sie eine Spende machen wollte, bitte. Christine nahm das Geld und ging zu dem Losverkäufer. Indessen rief Dieter mit Ausschreierstimme: „Achtung, Achtung! Die große Sensation! Das war noch nie da! Das müssen Sie erlebt haben — ein chronischer Pechvogel zieht den Hauptgewinn." Die Leute, die vorübergingen, blieben stehen, neugierig, was hier los sei. Es bildete sich ein kleiner Menschenauflauf, in dessen Mitte Christine stand und mit rotem Kopf in die Lostrommel hineinlangte.

„Da!" Christine legte Dieter das verschlossene Briefchen in die Hand. „Wieso? Das gehört dir." Dieter gab das Los zurück und die andern riefen: „Komm, Christine, mach's nicht so spannend." Ein bißchen umständlich öffnete Christine den Umschlag, der fest zugeklebt war. Sie las den Zettel, schüttelte den Kopf, schaute noch einmal auf den Zettel und sagte dann die gleichen Worte wie Birgit vorhin: „Da stimmt was nicht." — „Wieso?" — „Was ist los?" — „Zeig her!" Die Mädchen schauten ihr über die Schulter, konnten aber nichts lesen. Harald und Dieter klatschten in die Hände und riefen: „Keine Umstände, zeig endlich deinen Hauptgewinn." Alle Leute lachten, nur Christine blieb ernst. Zum zweitenmal gab sie Dieter das Briefchen: „Es ist deine Fahrt, du hast das Los bezahlt."

Nein, es war nicht zu fassen! Dieser fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Er hatte doch nur einen Witz gemacht, aber auf dem Zettel stand deutlich: 1. Hauptgewinn. Dieter hörte nicht, daß Birgit rief: „Unwahrscheinlich, heute ist alles verkehrt rum." Dieter merkte auch nicht, daß Harald und Gabi einen Tanz vollführten. Der erste Hauptgewinn — eine Schiffsfahrt auf dem Neckar, wie lange wünschte er sich die schon! Jetzt lag sie in seiner Hand. Er hatte sie bezahlt. Christine hatte sie gezogen. Wem gehörte sie? Dieter gab sich einen Ruck. Er lachte: „Nichts da, Christine! Geschenkt ist geschenkt." Der Zettel wanderte zum drittenmal in Christines Hand. Gabi aber triumphierteq „Damit ist endgültig bewiesen, daß es keine chronischen Pechvögel gibt. Es lebe die Mathematik."

---

mit Liedern. Eines war sogar noch ein russisches.

Die Einleitung machte Br. Rudy Goertzen, Prediger der Aldergrove Mennonitengemeinde. Er las Psalm 103, 1-8. Dabei betonte er, daß wir nicht vergessen sollten, was der Herr an uns getan hat. Als Gemeinde sangen wir dann noch einige Lieder mit Musikbegleitung. Dann sagte Schwester Anna Thiessen ein russisches Gedicht auf.

Bevor Br. C.D. Toews mit seiner Botschaft anfing, ließ er einen Vers des Liedes: „Großer Gott wir loben dich," stehend singen. Dann las er Psalm 107, 1-9. Es ist ja ein Psalm für die Zusammengebrachten aus allen Ländern. Br. Toews erinnerte uns an das Aufbrechen in der alten Heimat, an Aengste, Beschaffung der Pässe, Zurückschicken, Trecks und anderes mehr. Wir erlebten während seiner Ansprache im Geiste die schweren Tage noch einmal. Aber dann kam die Erhörung so vieler Gebete. Die erste Erhörung ist ja das Ruhigwerden: „Und führte sie einen richtigen Weg. Die sollen dem Herrn danken!" Nachdem der Chor noch ein Lied gesungen hatte, sangen wir als Versammlung zum Schluß das Lied: „Gott mit uns bis wir uns wiedersehn."

Peter Rahn, Vancouver

Wandel in der Freiheit des Heiligen Geistes

Von A. J. Neufeld

„Ihr aber, liebe Brüder, seid zur Freiheit berufen; allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: ‚Liebe deinen Nächsten als dich selbst.' So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehrt werdet. Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz" (Galater 5, 13—18).

Das ganze Rufen Gottes durch seinen Sohn ist ein Rufen zur Freiheit. Schon im Alten Testament rief Gott den Menschen zu sich, um ihn freizumachen. Im Neuen Testament fährt der Herr fort und ruft den Menschen zu sich, um ihn zu befreien. Hören Sie einen der vielen Rufe Gottes. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquikken" (Matth. 11, 28). Wie ist doch die Menschheit so mit Sünden beladen und von ihnen geknechtet! Wie ist doch der Sünder so mit Fesseln der Sünde gebunden! Er kann sich selber nicht helfen. Auch kann ihn kein anderer Mensch befreien. Er ist und bleibt gebunden, es sei denn, daß der gebundene Sünder seinen Blick auf den richtet, der ihn befreien kann. Nun ruft uns der Gott aller Gnaden und allen Erbarmens zu: „Ihr aber seid zur Freiheit berufen." Ein weiteres Wort des Herrn Jesu finden wir in Johannes 8, 36: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Frei von der Schuld der Sünde. Frei von der Macht der Sünde. Das heißt frei von den Gebundenheiten der Sünde. Frei von dem Irrtum des Gesetzlichen, der da hofft, sich selber helfen oder sogar retten zu können. Ja, frei von dem Gesetz selber, indem der Mensch die durch das Gesetz erkannte Sünde dem Herrn bekannt hat. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. Mein werter Leser, auch Sie sind zu dieser Freiheit berufen. Gott will nicht, daß Sie länger in den Gebundenheiten der Sünde leben. Lassen Sie sich doch von dem Befreier Jesus Christus frei machen!

Es ist diese Freiheit aber nicht mit Gesetzlosigkeit oder Zgüellosigkeit zu verwechseln. Der Herr Jesus hat uns nicht von der Sünde befreit, um uns wiederum in die Sünde hineinstürzen zu lassen. Darauf werden wir auch in dem heutigen Text aufmerksam gemacht. Mit einem kurzen Wort macht uns der Apostel Paulus aufmerksam auf die große Gefahr, die selbst für den Menschen besteht, der sich nun befreit weiß. „Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet." Die Freiheit besteht ja nur in Christus und in der Gemeinschaft mit ihm. In dem Augenblick, wo sich der Mensch außerhalb der Gemeinschaft mit Christus begibt, ist er nicht mehr in der Freiheit, die uns hier vorgehalten wird. Wer sich aus der Gemeinschaft mit Christus entfernt und sich seinem Eigenleben, der Eigensucht und seinem Fleische hingibt, trennt sich von Jesus und steht nicht in der geistlichen, gläubigen Nachfolge des Herrn. Der ist auch nicht in dieser Freiheit, zu der er berufen ist. Er ist wiederum gebunden. Lieber Leser, stehen Sie in der Freiheit, die nur Jesus Christus bewirken kann?

Fast in demselben Atemzug fährt der Apostel weiter und gibt uns die Wahrheit an, die uns vor der großen Gefahr des Ueberhebens oder Irregehens bewahren kann. Hier ist die Wahrheit in einem kurzen Satz: „ . . . sondern durch die Liebe diene einer dem anderen." In dem darauffolgenden Vers wird diese Wahrheit noch ergänzt. „Alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: ‚Liebe deinen Nächsten als dich selbst.'" Hier haben wir die ganze Zusammenfassung aller Gesetze. Aber auch zu diesem Gesetz, dem Gesetz der Liebe, brauchen wir eine Kraft, die größer ist als die natürliche, menschliche Kraft. Wir brauchen die Liebe, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Diese Liebe wird in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist, wenn wir Jesum Christum im Glauben annehmen. Dieser Glaube ist durch die Liebe tätig. Das Glaubensleben ist nicht ein passives Leben des Nichtstuns. Das Glaubensleben beweist sich in der Liebe. In dem heutigen Text beweist sich unser Glaube in der Liebe zu dem Nächsten. Der Glaube beweist sich ferner in dem Dienst der Liebe an unseren Mitmenschen. Bei einem Menschen, der durch den Glauben an Jesus Christus zu einer neuen Kreatur geworden ist, hört das Ichleben der Selbstsucht und des Selbstlebens auf, und er lebt für andere.

Das Ausmaß der Liebe wird uns hier auch angedeutet. Liebe deinen Nächsten als dich selbst —. Sind wir diesem Gebot der Liebe schon nachgekommen? Müßte die ganze Welt nicht anders sein, wenn dieses Gebot der Liebe in dem Leben eines jeden Christen zur Geltung kommen würde? Der Herr möchte uns Gnade schenken diesem nachzukommen.

Was der Wandel im Geist nicht ist, wird uns in den Versen 15, 19 und 20 klar gemacht. Solange Zwietracht, Neid, Zank, Zorn und die vielen anderen Dinge, die in den eben genannten Versen aufgezählt sind, sich in unserem Leben finden, wandeln wir nicht im Geist. Der Wandel im Fleisch oder der Wandel in eigener Kraft bringt die Werke des Fleisches hervor. Der Herr Jesus sagte dasselbe in Matth. 15, 18. 19. 20b. „Was aber zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen." Mit anderen Worten, lieber Leser, solange diese Dinge in Ihrem Leben sind und Ihr Leben beherrschen, wandeln Sie nicht im Geist. Ein Mörder ist ein Mensch, der nicht im Geiste wandelt. Ich glaube sagen zu dürfen, daß wohl ein jeder meiner Leser sagen kann, daß er kein Mörder ist. Anders ausgedrückt, daß er keinen Menschen erschlagen hat. Die Heilige Schrift aber sieht den Mord ganz anders an, als wir ihn heutzutage auffassen. In 1. Joh. 3, 15, lesen wir „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend." Ewiges Leben und Totschlag oder Mord vertragen sich nicht. In dem Buch der Offenbarung wird uns gesagt, daß der Totschläger oder der Mörder seinen Teil erhalten wird in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Mein werter Leser, stehen Sie heute in einem Verhältnis des Hasses zu irgend jemandem? Lassen Sie sich doch von der Bibel her warnen. Der Haß ist das Werk unseres Fleisches und kann niemals das Reich des Geistes, das Reich Gottes, ererben.

Im 19. Vers desselben Kapitels im Galaterbrief wird auch Ehebruch genannt. Diese Sünde ist wohl fast am meisten verbreitet. Auch hier dürfen wir die Bibel sprechen lassen, um die Sache so zu sehen, wie sie der Heilige Geist sieht. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." So sieht der Herr Jesus diese weit verbreitete Sünde. Auch Ehebrecher und Hurer und alle die anderen, die wir in diesem Kapitel finden, werden keinen Anteil im Reiche Gottes haben. Um die Werke des Fleisches zu meiden, um denselben nicht Raum zu geben, gibt es nur ein Mittel. Dieses Mittel ist der Wandel im Geist.

Wo hat dieser Wandel im Geist seinen Anfang? Gottes Wort gibt uns hier die Antwort. In Apostelgeschichte 2 finden wir den Bericht über die Ausgießung des Heiligen Geistes. Wir sehen hier die Jünger, wie sie im Gehorsam betend warten.

Die Heilige Schrift gibt uns Aufschluß, wie der Heilige Geist von den Jüngern Besitz nimmt. In Epheser 1, 13 lesen wir: „Durch welchen auch ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium von eurer Seligkeit, durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit. Wann kommt der Heilige Geist in unser Leben? Durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid. Wo sich ein Mensch für Jesum Christum entscheidet, wo er ihn als Herrn und Heiland im Glauben annimmt, empfängt er den Heiligen Geist. Da soll und kann auch der Wandel im Geiste anfangen. Der Heilige Geist gibt einem solchen Menschen die Heilsgewißheit. Mit anderen Worten, der Heilige Geist tut uns kund, daß wir Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16). Dann aber leitet und führt uns auch der Heiligei Geist. Ich lese Röm. 8, 14 nach der Elberfelder Uebersetzung: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes." In Galater 4, 6 lesen wir weiter: „Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!" Darf ich es nochmal wiederholen: Wenn sich ein Mensch im Glauben zu Christus wendet, kehrt der Heilige Geist in ihn ein. Es ist der Heilige Geist, der lebendig macht. „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze" (Joh. 6, 63). Das sind Worte des Herrn. Sind Sie, werter Leser, schon lebendig gemacht durch den Heiligen Geist? Lassen Sie sich doch das ewige Leben heute noch schenken. Hier hat der Wandel im Geist seinen Anfang.

In diesem Wandel ist es der Heilige Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Viele Menschen versuchen, die Wahrheiten der Heiligen Schrift mit ihrem Verstand zu ergründen und zu begreifen. Sie werden darin zuschanden werden. Denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet werden. So lesen wir in 1. Kor. 2, 14. Nehmen Sie doch heute noch den Herrn Christus als ihren Heiland an. Dann dürfen Sie wissen, daß Sie im Geiste wandeln und daß Sie auf dem Weg zur ewigen Herrlichkeit sind. Möchte der Herr auch in Ihrem Leben den Vorrang haben. Er wartet darauf, daß Sie ihm die Gelegenheit geben auch in Ihrem Leben durch den Heiligen Geist einzuziehen. Amen.

Hören Sie eine

speziell aufgenommene Predigt

über Johannes 3, Verse 17 und 18, von dem verstorbenen

Dr. A. H. UNRUH über CFAM/CHSM

Sonntag, den 28. Juni, um 6:30 Uhr abends

In der Zeit unserer Jahrhundertfeier blicken wir auf manche der Leiter aus der Vergangenheit zurück. Einer der großen erzieherischen Leiter war Dr. A. H. Unruh.

Dr. Unruh fing in Jahre 1926 in Winkler eine Bibelschule an, und 1944 wurde er der erste Präsident des MB-Bible College.

Die Predigt, die am 28. Juni über CFAM/CHSM ausgestrahlt wird, wurde im November 1947 auf Tonband aufgenommen.

CFAM CHSM

950 1250

RADIO SOUTHERN MANITOBA

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Vancouver MB-Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Wir lesen in Psalm 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."

In der Woche vom 3. bis zum 8. Mai hatte unsere Gemeinde Evangelesationsversammlungen mit Br. P. Toews. Vor den Abendversammlungen wurde im Kellerraum abendlich eine Gebetsstunde abgehalten. Vor der Ansprache erzählte Br. Toews jeden Abend eine inhaltsreiche Geschichte für die Kinder. Die Ansprachen wurden mit Liedern umrahmt. Es waren Tage des Segens, die wir unter dem Schalle des Wortes Gottes verleben durften. Wir sind Br. Toews für seine Arbeit recht dankbar.

In der ersten Hälfte des Monats Mai waren Geschwister Peter G. Klassen von Fernheim in Vancouver. Am 3. Mai hatten liebe Geschwister für diese Geschwister in der Culloden MB-Gemeinde ein Treffen veranstaltet. Geschwister Klassen erzählten von dem Jubeljahr, das sie hier erleben dürfen: 1) Wiedersehen mit vielen bekannten Geschwistern. 2) Am 24. Mai ist der Tag ihrer goldenen Hochzeit. 3) Am 6. Dezember wird es 50 Jahre, daß Br. Klassen zum Prediger gewählt wurde. Wirklich ein Jubeljahr! Nachdem wir gemeinsam Kaffee getrunken hatten, gingen Geschwister Klassen zwischen den Tischen hindurch und begrüßten etwa 150 Geschwister, die zu diesem Treffen gekommen waren. Auch Geschwister Peter Janzen aus Filadelfia, Fernheim, und Br. Abr. Harder aus Friedensfeld, Fernheim, war in B.C. Letzterer war zur Hochzeit seines Sohnes hergekommen. Es war uns eine Freude, mit den Geschwistern Gemeinschaft zu pflegen.

Sonnabend, den 9. Mai, hatte unsere Deutsche Schule das Abschlußprogramm. Außer vielen Gästen war auch Herr General-Konsul Karl Riedel und Frau unserer Einladung gefolgt, um an der Schlußfeier der Sonnabendschule teilzunehmen. Nachdem die Besucher vom Schulleiter Heinrich Wiens begrüßt worden waren, machte Prediger D.B. Wiens mit einem Schriftwort und Gebet die Einleitung. Dann folgte ein buntes Programm. Die Lehrer traten mit ihren Klassen auf und brachten in gut verständlicher deutscher Sprache ihre Liedchen und Verse vor. Die älteren Klassen trugen auch humorvolle Darbietungen vor. Zu erwähnen wären noch die Musikstücke, die auf Blockflöten mit Gitarrenbegleitung vorgetragen wurden. Man merkte gleich: Hier ist geübt worden! Nachdem Herr General Konsul seine Lobrede beendet hatte, teilte er an die Schüler, die in diesem Winter besonders gut gearbeitet hatten, Buchpreise aus. Dann teilte der Leiter der Schule an die Schüler der austretenden Klasse die Zeugnisse aus. Den Schluß machte der Leiter des Schulkomitees Dr. E.E. Fast mit Gebet.

Unsere Deutsche Schule hatte in diesem Jahre 163 Schüler, die in 8 Klassen von 4 Lehrern und 4 Lehrerinnen an 31 Sonnabenden unterrichtet wurden. Wir danken dem Schulleiter, Br. Heinrich Wiens und seinen Mitarbeitern, für die geleistete Arbeit.

Sonntag den 10. Mai hatten wir den Muttertag. Gleich des Morgens sangen unsere Sänger uns das schöne Lied vor: „Wir tragen den Himmel im Herzen." Unter der Leitung von Br. Fr. Suderman haben unsere Sänger uns schon oft mit schönen Liedern gedient. Für ihren Dienst möchte ich mich an dieser Stelle bedanken. Am Vormittag des Muttertages sprach unser Gemeindeleiter Br. G. Thielmann, nach Matth. 20, 20-28, über das Thema: „Eine besorgte Mutter." Seine Unterpunkte waren: Die Opferwilligkeit, die L i e b e und die Ehrenstellung der Mutter. Am Abend hatten wir das Muttertagsprogramm. Br. Peter Esau sprach über: „Die Witwe zu Sarepta, die einen heimatlosen, verjagten Gottesmann aufnahm."

Freitag, den 15. Mai, waren Br. Rudy Boschman und das Gospel Messenger Quartett unsere Gäste. Nachdem das Quartett mit deutschen und englischen Liedern gedient hatte, sprach Br. R. Boschman über das neue Lied, nach Psalm 40, 4. Er stellte drei Fragen: 1. Habe ich das neue Lied? 2. Singe ich das neue Lied? 3. Lehre ich es andere?

Am Pfingstsonntag hörten wir uns das Tonband an, das uns von der Missionsbehörde zugeschickt war. Anschließend sprach Br. G. Thielmann nach Apg. 2 über: 1. Das Pfingstwunder. 2. Die Pfingstpredigt. 3. Der Pfingstsegen. Am Abend wurden bei der Abendmahlsfeier die Geschwister Corn. Goertzen und Abram Krahn aufgenommen.

Am Sonntag nach Pfingsten sprachen die Brüder George Thielman und Br. H. Enns über den heiligen Geist. Br. Thielmann betonte, daß wir durch den heiligen Geist versiegelt sind und daß er unser Pfand ist. Br. Enns hob hervor, daß der heilige Geist eine Aufgabe habe. Er wird auch an das Wort erinnern, überführen und strafen. Er wird nicht sich selbst, sondern Christus verherrlichen. „Von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen."

Sonnabend, den 30. Mai hatte unsere Gemeinde die Jahressitzung. Nachdem Br. G. Thielman die Einleitung gemacht hatte, ging man über zu den Beratungen und Beschlüssen. In aller Ruhe konnten alle Stellen mit entsprechenden Geschwistern besetzt werden. Nachdem die Gemeinde etwa 4½ Stunden gearbeitet hatte, waren alle Fragen erledigt. Als Gemeinde sind wir nebst Gott Geschwister Thielmann recht dankbar, daß sie diese Arbeit in unserer Gemeinde übernommen haben.

Sonntag des Abends, den 31. Mai, hatten unsere Frauenvereine ihr Abschlußprogramm. Schwester Elvira Dyck hatte mit den Schwestern Lieder eingeübt, die vorgetragen wurden. Außerdem waren auch noch etliche Gedichte, die vorgetragen wurden. Zum Schluß brachte Br. Thielmann noch eine Ansprache über Römer 1, 14-17. „Ich bin ein Schuldner der Griechen und Ungriechen" . . . Und in Vers 16: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht" . . .

Peter Rahn, Korr.

Fraserview, MBG.

(Vancouver, B.C.)

Grüßen alle Rundschauleser, den Editor und das Rundschaupersonal mit Joh. 13, 35: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe." Diese Worte wurden das Thema für diesen Sonntag, den 3. Mai. Br. John V. Friesen diente in der Gebetsanleitung mit Matth. 7, 13 und Offb. 21. Pastor J.A. Toews brachte die Botschaft nach Joh. 21, 15. Der Abendgottesdienst wurde mit dem Besuch eines Kinderchores von 49 Sängern unter der Leitung von Frau Rita Radzikowski ausgefüllt und Prediger D. Nickel brachte die Botschaft nach Kol. 3, 16. Er und der Kinderchor kamen von unserer benachbarten Mennonitengemeinde, 52 Ave.; wir wurden reichlich erfrischt und gesegnet.

Am 17. Mai, wurde die Wahrheit für diesen Tag nach 2. Tim. 1, 7. gegeben: „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht." Der Abendgottesdienst wurde ausgefüllt mit gemeinschaftlichem Singen, und 4 Schwestern legten jede ein Zeugnis ab: Karen Dyck, Marilyn Epp, Judy Reimer und Cathy Wiens. Wir wurden reichlich gesegnet.

Den 24. Mai war die Wahrheit für diesen Tag aus 1. Kor. 12, 7: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinsamen Nutzen." An diesem Pfingstsonntag wurde uns das Kommen des heiligen Geistes wichtig gemacht. Die Schriftstellen waren aus Joh. 7, 38 und 39, Joh. 15, 26. Br. Donald Toews diente in der Gebetsanleitung und Pastor J.A. Toews diente mit der Botschaft: „Ueber die Gabe des heiligen Geistes." — Der Abendgottesdienst wurde mit gemeinsamem Gesang eingeleitet. Mit einem Missionsbericht über Ekuador dienten Geschwister A.A. Dyck. Zum Schluß wurden wir von Prediger J.A Toews mit dem Abendmahl bedient.

Den 31. Mai war das Thema für diesen Tag aus Gal. 5, 22: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit." Die Botschaft brachte uns Pastor J.A. Toews. Wir wurden reichlich gesegnet. D e r Abendgottesdienst wurde mit einem Film „Youth Drug Scene" ausgefüllt. Dr. A.A. Adrian machte wertvolle Schlußbemerkungen und betete zum Schluß.

Grüßend, Euer in Christo, A.J. Friesen, Korr.

Leamington-MBG

(Ontario.)

Werte Rundschauleser! Im ersten Buche Mose 8, 22. haben wir folgende Gottesverheißung: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Diese Wahrheit steht nun Tausende von Jahren, die Menschheit von damals, so auch heute lebt von Tag zu Tage, als ob es nur so selbstverständlich ist, vergessen aber, daß es nur die Geduld und Gnade des Schöpfers ist, die das Weltenall noch heute trägt, samt allen Lebewesen auf unserem Planeten. Es kommt die Zeit, ist vielleicht nicht mehr weit entfernt, (so wie es viele behaupten wollen) wo alles, was wir sehen, vergehen wird, und zwar in einem Nu. Stehen wir als Gläubig als Wartende da, in der Arbeit für den Meister?

Saat und Ernte, erfahren wir hier gegenwärtig in vollem Maße, es wird gepflanzt und geerntet, eine Manigfaltigkeit sondergleichen. Es wird vielen Lesern bekannt sein, daß wir hier in einer Gegend Kanadas wohnen, wo man bald das runde Jahr hindurch etwas erntet. Dazu dienen die Glastreibehäuser, die hier mit j e d e m Jahre mehr gebaut werden. Die Gottesnatur bietet hier einem jeden, der Augen hat zum Sehen, ein herrliches Panorama, eine Schönheit übertrifft die andere, besonders in der Pflanzen- und Blumenwelt. Nicht umsonst trägt unsere Gegend den Namen „Garden of Canada."

Als Gemeinde, wie auch persönlich, stehen wir noch unter dem Einfluß der „Billy Graham Crusade", welche am letzten Sonntag zu Ende kam. Zwei Wochen wurde die Botschaft vom Kreuze, allabendlich, vom Evangelisten Dr. Wesley White, gebracht. Es war ermutigend zu bemerken, wie sich die verschiedenen Konfessionen der Stadt und Umgebung an derselben beteiligten, in der Vorbereitung, wie auch an der Durchführung. Alles war gut organisiert, nur eins fehlte mir, wie auch vielen, die dabei waren, nämlich die, die man erreichen wollte, waren nicht zugegen, ich meine solche, die mit ihrem Benehmen der Umwelt zeigen wollen, daß sie im rebellierenden Zustand sich befinden und niemand sie verstehen wolle. Trotzdem redete das Wort doch zu etlichen wenigen von diesen, sie kamen nach vorne und bekannten Christum als ihren persönlichen Erlöser; die größte Mehrheit der Entscheidungen waren Kinder und Jugendliche. Dem Herrn sei Dank für jede Seele, die gekommen ist; möge sie wachsen und zunehmen im Glaubensleben, ist unser Gebet für sie.

Es wird wohl vielen, die die Rundschau lesen, wichtig sein, wie es Br. Gerhard Reimer gesundheitlich geht. Er ist noch immer im hiesigen Hospital; wie schon vorher berichtet wurde, mußte er sich einer Magenoperation unterwerfen, von der er sich nur langsam erholt. Besuchte ihn heute, fand ihn ganz munter; im Glauben steht er fest und unbewegt, er hat sich ganz in den Willen des Herrn ergeben. Er ist dankbar für alle Gebete, die seinethalber emporgesandt wurden. Er sagte zu mir, daß er die Macht der Fürbitte ganz besonder erfahren habe.

Am 16. Mai wurde Witwe Amalia Hamm, m i t Kornelius Heppner (Witwer, Kalifornien), ehelich verbunden. Letztere wohnen hier in Leamington.

I. Unrau, Korr.

Gardas neue Welt

von Rita von Gaudecker

(7. Fortsetzung)

„Fragt Leo", stammelte endlich Garda ganz fassungslos, „er muß es euch sagen. Ach, wie ist es denn nur möglich, daß ihr Böses von mir denkt. Bin ich denn wirklich so von allen Menschen verlassen?" Ihr Schluchzen galt der Arztfrau und Haushälterin als Beweis großen Schuldbewußtseins, und beide hielten zunächst das Erwähnen des Jungen nur für ein Ablenken. Aber Tante Fränze ergriff wieder in aller Ruhe das Wort. „Wenn Leo Bescheid weiß, und du dir anscheinend nicht das Recht nimmst, die Geschichte der Uhr preiszugeben, dann muß er eben gefragt werden, meinst du nicht auch, Therese?"

Aergerlich wandte sich die Schwägerin ihr zu: „Der arme Junge fiebert wieder und ist so elend und unruhig, warum sollen wir ihn plagen? Garda mag lieber für sich selber einstehen." Nun hatte die Weinende sich wieder gefaßt, trocknete ihre Augen, schluckte noch aufschluchzend alle bittere Erregung nieder und sagte mit zitternder Stimme: „Ich mag nicht eines anderen Schuld und Unglück berichten. Wenn es genügt, in meiner Hand die kaputte Uhr zu finden, um gleich böseste Heimlichkeiten zu vermuten, dann bin ich freilich hier nicht am rechten Platz. Dann möchte ich bald auf immer fort. Heißt denn heimatlos sein auch zugleich schlecht sein? Keines Vertrauens wert?" Das große blonde Mädel hatte sich jetzt hoch aufgerichtet. Aus den dunkelblauen tränennassen Augen sprühte ein Stolz und ein Gram, der nun doch den drei Frauen zu Herzen ging, und Frau Willinghusen ahnen ließ, daß sie hier eine tiefe Wunde schlug, die nur schwer heilen konnte. Man hätte in dieser Stunde wohl Züge aus dem stolzen Gesicht der Großmutter in Garda wiederfinden können. Das Mädchen ging still aus dem Zimmer, stieg hinauf in seine enge kleine Kammer und saß da, die Hände eng verschlungen, lange auf dem Stuhl am Fenster. Von der grünen, blühenden Welt da draußen sah sie nichts. Ihr war, als sei das eisige Haff mit seinen brechenden Schollen eine gnädigere und freundlichere Heimstatt für ihr einsames Herz als diese lieblose Welt.

Die drei Frauen unten im Wohnzimmer standen ein wenig ratlos und betroffen voreinander. „Wie aufgeregt und empfindlich ist das Kind", begann Frau Willinghusen, doch war ihr nicht recht wohl bei ihren eigenen Worten, und Frau Johanna eilte unter irgendeinem Vorwand davon, doch hörte sie noch Tante Fränze sagen: „Wundert dich das, Therese? Möchtest du deine Lisa weniger empört sehen, wenn man ihr unaufrichtiges Handeln zutraut? Frag nur den Leo, er wird nicht dran zugrunde gehen, wenn er die Wahrheit sagen soll." Unwillig und zögernd, die Unglücksuhr in der Hand, ging die Mutter nun doch zu dem kranken Jungen. An seinem Bett sich niedersetzend, die Hand an seinem Puls, fragte sie ruhig und vorsichtig: „Meine seit Tagen arg vermißte Uhr hat sich heute wiedergefunden. Garda brachte sie. Weißt du wohl etwas davon?"

Ein rasches Zucken der Hand, ein heftiges Erröten sagte genug. „Ist sie heil?" stieß Leo hervor. „Nein, das ist sie nicht", antwortete die Mutter erstaunt, „sondern stark beschädigt. Aber was hast denn du damit zu tun?"

Ein paar kurze verlegene Sätze brachte Leo heraus, seine Schuld nicht voll eingestehend und bemüht, das ganze mehr als ein „Mordspech" darzustellen. Still hörte die Mutter zu. „Aber ich weiß nicht, warum Garda sie kaputt zurückgebracht hat, sie hat mir doch gestern versprochen, sie heil abzuholen und zu schweigen, bis ich sie dir selbst gab."

„Weiß sie schon lange davon?" fragte Frau Willinghusen bedrückt.

„Nein, erst seit gestern abend. Ich hatte den dummen Kram wirklich ganz vergessen." Wohl spürte die Mutter, daß hier ernste Worte am Platz waren, aber beides, ihre zu große Nachgiebigkeit diesem Aeltesten gegenüber und sein Kranksein, ließen sie flüchtiger darüber hinweggehen, als es recht war. Dennoch sagte sie leise: „Du hast aber Garda in eine schwierige Lage gebracht." Damit ging sie hinaus und stand, die Uhr in der Hand, sinnend am Fenster, als Tante Fränze zu ihr trat und fragte: ..Nun, wie ist es?"

„Leo hat aus Dummheit und Mißgeschick die ganze Sache eingebrockt. Das hat Garda gestern abend erfahren und wollte ihm nun anscheinend aus der Patsche helfen."

Indem kam Lisa zurück, voller Jubel über eine gutbestandene Prüfung und erstaunte über die ernsten Gesichter der beiden Frauen und den Anblick der zerbrochenen Uhr, die die Mutter ihr stumm entgegenhielt. Als sie den Sachverhalt erfuhr, rief sie halb lachend: „Alles sucht, vermutet, rät, mißtraut und dabei ist unser Leo der Missetäter! Das sollte einer ahnen. Aber so was Dummes, deine Uhr auf dem Schulhof spazierenzuführen." Lisa lachte von neuem. Da meinte Tante Fränze aber leise: „Zum Lachen ist es eigentlich kaum, der Garda hat es schwere Stunden gebracht. Ich glaube, es wird Zeit, wir sehen uns nach ihr um."

„Ja, rufe sie her", beauftragte die Mutter Lisa. Die lief eilig hinauf, kam aber allein und bedrückt wieder. „Garda mag nicht kommen, sie wußte seit gestern alles durch Leo, aber irgendein Mißtrauen muß sie verletzt haben, sie antwortete mir kaum. So habe ich sie noch nie gesehen. Hat sie denn jemand beschuldigt?"

Frau Johanna deckte eben den Mittagstisch, während Lisa so fragte, und wagte nicht aufzusehen.

„Nun ja", meinte zögernd Frau Willinghusen, „beschuldigt ist vielleicht zuviel gesagt, aber ein bißchen rätselhaft war nun mal das ganze, und man erlebt ja heute die traurigsten Ueberraschungen. Jedenfalls tut es mir schrecklich leid, daß durch Leos Unbesonnenheit diese ganze dumme Sache entstand."

Lisa sah erschrocken vor sich hin: „Mutter, wie machen wir das an Garda bloß wieder gut? Wenn ich an ihre Großmutter denke und die ganze beschützte Heimat, in der Garda aufwuchs. Ja, ich habe mich all diese Zeit auch so wenig um sie gekümmert, und morgen ist ihre Einsegnung! Ach, Mutter."

Tante Fränze zupfte gedankenvoll an den Fransen des alten Ohrenstuhles am Fenster. „Ja", sagte sie leise, „Abhängigsein ist schwer. Das Kind wird noch durch viel Hartes hindurch müssen." Erstaunt blickten Mutter und Tochter auf. Aus diesem Munde hatten sie keine Verteidigung oder Mahnung erwartet. Als auch zum Mittagessen Gardas Platz leer blieb, litt es doch Frau Willinghusen nicht länger, und sie ging hinauf in die Streichholzschachtel, wo Garda mit geschlossenen Augen auf ihrem Bette lag, neben ihr das aufgeschlagene Neue Testament. Dies Bild, das sich ihr beim Öffnen der Tür bot, blieb unvergessen. Dem jungen Gesicht sah man die Spuren von Schmerz und Tränen an, die Hand lag auf den aufgeschlagenen Seiten des Buches wie tastend nach letztem Halt. Langsam und müde hoben sich die Augenlider, stumm sah Garda der Eintretenden entgegen. Die sonst so leicht dahinfließenden Worte standen der Arztfrau dieses Mal nicht zu Gebote. Sie fühlte sich seltsam schuldig und hilflos dem ernsten Blick des Mädchens gegenüber. Ihre Hand ergreifend, suchte sie herzlich zuredend zu versichern: „Du hast alles zu schwer genommen, Kind, so war es ja gar nicht gemeint. Ich war ein bißchen aufgeregt, das war alles. Und nun hat Leo seine Dummheit eingestanden. Komm herunter zu Tisch und vergiß die ganze törichte Angelegenheit. Lisa ist auch schon ganz traurig und deine neue Freundin Tante Fränze ebenso. Also machen wir einen Strich darunter!"

„Einen Strich", wiederholte Garda, ohne sich zu rühren, „ja, einen Strich habe ich auch gemacht, das stimmt. Nur ist er ein bißchen anders, als du meinst. Ihr müßt bitte nicht böse sein, wenn ich alles schwernehme, ich kann nicht anders, und — Tante Therese — ich bin ja nicht mehr zu Hause." Dann schwieg sie und setzte nur bittend hinzu: „Wartet nicht auf mich mit dem Essen, ich kann jetzt wirklich noch nicht. Aber ich bin gar nicht hungrig. Nachher komme ich zum Pfarrhaus. Und noch eins, der Uhrmacher sagte, ihm fehlten die Ersatzteile, er könne also die Reparatur nicht machen. Das sollte ich ausrichten."

Dann zuckte es um Gardas Mund, sie kehrte das Gesicht zur Wand und schwieg. Da ging Frau Willinghusen still zur Tür hinaus, und ihr sonst so sonniges Gemüt, das alles leichtnahm, spürte doch ein sehr ernstes Mahnen um Versäumtes.

NEUER MUT

Nach dem grauen stürmischen Sonnabend kämpfte sich eine mildwärmende Sonne durch und gab dem beginnenden Sonntag und der ganzen grünen Frühlingswelt neuen Glanz. Auf dem Stuhl an Gardas Bett lag das einfache schwarze Kleid, das schon daheim für den Einsegnungstag genäht wurde und im Rucksack die Flucht überstand. Aus einem alten Kleide der Großmutter gemacht, war es nun Garda doppelt lieb. Als sie es still und nachdenklich an diesem Morgen überstreifte, während durch das geöffnete Fenster frische Frühlingsluft hereinwehte, stand ihr der gestrige Abend vor Augen, da Lisa warmherzig und reuig noch spät zu ihr heraufkam, ernstlich bemüht, die Wolken der Entfremdung und Kränkung zu zerstreuen. Nein, man mußte es nun vergessen und verwinden, die ganze Familie suchte, schon um des heutigen Tages willen, dem jungen Gast zu zeigen, daß ihr von Herzen daran lag, Vertrauen und Zugehörigkeit neu zu betonen und zu gewinnen. Ein schwerer, schmerzlicher Rest blieb. Das mußte Armgard sich eingestehen, und als sie gestern Pastor Kröning kurz von der Entwicklung der Dinge berichtete, hatte er auch gesagt: „Ja, da heißt es eben mitten in allem menschlichen Irrtum Gottes Erziehung erkennen und bejahen." In ihrem schwarzen Kleid lehnte Garda am Giebelfenster, die Hände um das Fensterkreuz gefaltet, die Stirn am harten Holz. Nein, nein, sie wollte nicht weinen, sie wollte die alten liebevollen Hände spüren, die sie geleitet hatten ihr junges Leben lang, und deren Segen auch heute gewißlich um sie war. „Lasset uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung", mahnend und tröstend rief es aus dem eben einsetzenden Klang der Kirchenglocken, der an Gardas Ohr drang.

Mutig lief sie die kleine Treppe hinunter an den festlich mit Blumen geschmückten Frühstückstisch. Ihr Platz war zwischen den Eltern Willing husen gedeckt, und der Arzt, der gestern abend das Wichtigste aus allem Geschehen erfuhr, war voll väterlicher Herzlichkeit und versprach, auch mit zum Gottesdienst zu gehen, was bei ihm eine große Seltenheit zu nennen war. Einige recht ernste Ermahnungen des Vaters an Leo und auch an die anderen hatten nicht gefehlt, und selbst Frau Johanna war heute voll verlegener Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Eifrig wirtschaftete sie in ihrer Küche herum, um ein recht festliches Mittagessen zustande zu bringen. Am aufgeregtesten aber war Heidi, die natürlich nicht begriff, was eigentlich vorging und immerfort versicherte: „Unsere Garda hat nicht gerade Geburtstag, aber beinahe ebensogut."

(Fortsetzung folgt)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Maria Geddert †

(Clearbrook, B.C.)

Maria Geddert, eine liebe Gattin und unsere Mutter, wurde am 15. September 1909 in Kleefeld, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Elisabeth Wiens, geb. Abrahams. Als sie 3 Jahre alt war, verlor sie durch den Tod ihren lieben Vater. Mutter heiratete wieder, jedoch nach vier kurzen Jahren starb auch der zweite Vater. In dem Dorfe Alexanderwohl, an der Molotschna, hatte ihre Mutter mit ihrer Kinderschar ein frohes Familienleben.

Unter dem Schutze der Mutter und ihres weisen und vorbildlichen Lebenswandels wuchsen die Kinder auf. Schon frühe wurden sie angeleitet, in Christo das Heil ihrer Seelen zu suchen. — Mit 15 Jahren nahm Maria den Heiland in ihr Herz auf; sie ward ein frohes Gotteskind und ließ sich zwei Jahre später taufen und in die MB-Gemeinde zu Rückenau aufnehmen.

In ihren Jugendjahren hat sie längere Zeit bei einem Arzt gedient. Dort ist sie durch ihr stilles Wesen und durch ihr Vorbild vielen zum Segen gewesen. Im Jahre 1941 starb ihre Mutter. Als dann der unselige Krieg ausgebrochen war, wurden bis auf zwei Schwestern alle ihre Geschwister durch die rohen Hände der roten Machthaber verschleppt. Das brachte viel Angst und viele Tränen mit sich Als dann aber nach zwei Jahren, im Jahre 1943, die Flucht in den Westen losging und unzählige auf diesem Wege Rettung suchten, war auch sie unter den Fliehenden. Sie hat, obwohl ihre Gesundheit damals nicht gut war, die Strapazen und Beschwerden der Flucht mit der Hilfe des Herrn überstanden; ihm vertraute sie und blieb ihm treu. Auf der monatelangen Flucht, im Gewirr des Krieges und der Not, ist sie vielen Helferin gewesen, hat liebend und betend den Mitleidenden geholfen.

Im Jahre 1948 erlebte sie die große Freude, daß sie mit vielen anderen aus Deutschland nach Kanada fahren durfte. Wie sie sich freute!

Hier in Chilliwack hatte sie ihre einzige Tante, Frau Peter Wiens. Durch die Vorsehung Gottes reichte sie mir, einem einsamen Witwer, am 15. April 1955, die Hand zum Ehebunde. Damit übernahm sie den Segen eines Familienlebens. Wir beide haben nun 15 schöne, wenn auch wechselvolle Jahre, Freude und Leid teilen dürfen. Nie werden wir es vergessen, wie sie aus allem ein Gebet machte, sogar, wenn sie eine Nadel beim Nähen verloren hatte. Die Kinder haben in Mutter viel gehabt und werden sie in ihrem Andenken ehren, solange sie leben. Auch die Enkelkinder haben sie geschätzt und denken gern an die Gebete und an die Ermahnungen der Verstorbenen. Am Donnerstag nachmittag, dem 14. Mai, wurde sie um 2.15 Uhr in ihrem Schlafzimmer durch einen heftigen Herzanfall ganz plötzlich aus ihrem arbeitsreichen Leben gerufen, der himmlische Meister holte sein Kind zur oberen Heimat hin.

Sie durfte zur ewigen Ruhe eingehen, wo kein Leid, kein Schmerz und kein Sterben mehr ist. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn. Maria Geddert hat ein Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 29 Tagen erreicht. Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten Gatten, dann sechs Kinder, 30 Enkelkinder, 2 Schwestern hier in Kanada, eine Schwester und zwei Brüder in Rußland und einen großen Verwandten- und Freundeskreis.

Die trauernde Familie.

*

Die Begräbnisfeier fand am 18. Mai 1970 in der King-Rd.-MB-Gemeinde statt. Prediger Jakob Dueck begrüßte die Versammlung und las zur Einleitung die Verse 25 und 26 aus Joh. 11. Dann sang der ältere Chor der Clearbrook-MBG das Lied: „Wir sind auf der Himmelsreise." Prediger Herman Lenzman, Clearbrook, brachte die englische Botschaft nach Joh. 5, 24 bis 29. Der Chor sang dann das Lied: „Wenn Himmelserben." Die deutsche Predigt brachte Prediger Jakob Dueck nach 1. Sam. 20, 3: „Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode." Der Chor sang das Lied: „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim." Von Prediger Dietrich Klassen wurden dann zwei Telegramme vorgelesen, eines von den Kindern Jake und M. Geddert aus Kolumbien, wo sie Missionare sind. Das andere war von dem Sohne George Geddert aus dem Krankenhaus in Toronto, wo er eine schwere Operation hatte, er las dann auch gleich das Lebensverzeichnis. Dann folgte die Leichenschau und sogleich die Fahrt zum Hazelwood-Friedhof, wo Prediger C. C. Penner das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" ansagte. Er las aus 1. Kor. 15, 20—28, 42 und 43: „Es wird auferstehn in Kraft", und betete. Anschließend folgte noch ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche. Nachstehendes Gedicht wurde im Kellerraum von einem der Söhne gebracht:

Die liebe Mutter sie ist nicht mehr hier.
Sie ist eingegangen zur himmlischen Tür,
sie ist nun beim Heiland vor Gottes Thron,
dort wird sie empfangen ihren Lohn.
Wie hat sie uns alle doch so geliebt,
nun ist sie nicht mehr, wir sind tief betrübt.
Wir haben von ihr so viel Gutes empfangen,
vor uns heilig zu wandeln war ihr größtes Verlangen.
Für uns hat sie gebetet so inniglich.
Nun ist sie daheim und freuet sich.
Was sie uns war, ist schwer zu ermessen,
und wir werden es nicht so bald vergessen.
Für den Vater war sie eine treue Gattin,
sie war so behilflich mit ihren Taten.
Die vielen Enkelkinder liebte sie von Herzen.
Das werden sie auch auf immer schätzen.
Doch nun ist vollendet ihr Lebenslauf,
Einst seh'n wir sie wieder, wir warten darauf.

Im Auftrage der Familie,
Frau Anna Loewen

Katharina Goertzen †

(Kelowna, B.C.)

Katharina Goertzen, geborene Dyck, wurde am 11. Februar 1906 auf der Krim, Südrußland, geboren. Im jugendlichen Alter bekehrte sie sich zum Herrn und wurde in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Die Familie Dyck kam auf der Flucht bis Deutschland und von da nach Kanada. Ihre Eltern bauten in North Kildonan bei Winnipeg ein Haus, und sie ging auf Tagesarbeit in verschiedene Heime.

Am 19. April 1947 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde und kam zu mir auf die Farm im Frasertal, B.C. Im Jahre 1959 zogen wir nach Winnipeg und wohnten dort bis 1965. Dann zogen wir wieder zurück nach B.C., jetzt aber nach Kelowna, und schlossen und der deutschen Gnaden-Baptisten-Gemeinde an, da meine Frau das Englische in der MB-Gemeinde nicht verstehen konnte. Hier haben wir beide viel Freude und Segen erleben dürfen, und die herzliche Liebe der Geschwister hat uns oft gedemütigt.

In den letzten Jahren hat meine Gattin gegen verschiedene innere Leiden gekämpft und mußte sich am 2. April 1959 einer schweren Operation unterziehen, die aber keine volle Genesung zur Folge hatte. Seit einem Monat traten innere Beschwerden auf, die immer heftiger wurden. Am 9. Mai, in früher Morgenstunde, erlöste sie der Herr von all diesem Leiden und Kämpfen und führte sie ein in die ewige Ruhe, die bereitet ist dem Volke Gottes. Ja! „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an" (Offb. 14, 13).

Die Trauerfeier fand am 11. Mai in der Gnaden-Baptisten-Gemeinde statt. Prediger Babbel las das Wort aus 5. Mose 32, 39 und Prediger Nickel aus 1. Sam. 20, 3. Beide Redner sprachen über den Ernst des Lebens, Bereitschaft zum Sterben und Trost für die Angehörigen. Die Sänger sangen erquickende, tröstende Lieder. Die sterbliche Hülle wurde nach Winnipeg übergeführt. Tochter Elfrieda begleitete mich dorthin und Tochter Annie mit ihrem Mann maren auch aus Virginia gekommen. In der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde fand am 13. Mai die zweite Trauerfeier statt. Prediger Neufeld sprach über das Wort aus Joh. 11, 21—27, und Prediger A. Toews aus Joh. 14, 1—2. Ein Schwesterntrio diente mit tröstenden Liedern. Sie ist alt geworden 64 Jahre, 2 Monate und 28 Tage. Sie wird betrauert von mir, ihrem Gatten, 2 Stieftöchtern, 3 Brüdern, einer Schwester in Winnipeg und einem Bruder in Brasilien.

Doch wir sind nicht von denen, die keine Hoffnung haben, denn der Herr Jesus sagt in Joh. 16, 22: „Ihr habt nun auch Traurigkeit; ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

Der trauernde Gatte Is. Goertzen und Kinder.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Unsere Reise in die Mission

(1. Fortsetzung)

Elisabeth Thiessen ko-ordiniert die Sonntagsschul-Arbeit in Kolumbien. Dieses umfaßt sowohl die sieben Gemeinden in Cali als auch die umherliegenden Zentren. Sie leitet ebenfalls einen Bibel-Korrespondenzkursus. Dann sind dort auch die Lehrer der englischen Schulen, in denen die Kinder unserer Missionare ihre Bildung erhalten. Beachtenswert ist zu merken, daß manche der Einheimischen ihre Kinder ebenfalls in diese Schule schicken. Hier haben wir eine nette Anzahl christlicher Lehrer unter Anleitung des Christlichen Dienstes. Alle Lehrer hier zu nennen, würde zu viel Raum erfordern. Mehrere Krankenschwestern arbeiten auf dem medizinischen Gebiet. Geschwister John Savoias sind angestellt, den Höheren Klassen das Evangelium zu bringen; sie finden jedoch schwerer Eingang als bei den unteren und ärmeren Schichten. Es war unser Vorrecht, einem Begräbnis beizuwohnen. Es betraf einen äteren Mann, der erst vor drei Wochen den Herrn Jesus als seinen Heiland angenommen hatte.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Der einheimische Pastor sprach mit der Kraft des Geistes, und das hatte zur Folge, daß sich später mehrere Personen zur Aussprache meldeten.

Sonntag morgens war es mir vergönnt, in der Gemeinde zu dienen, wo John und Janice die Gottesdienste besuchen. John übersetzte für mich; er machte es sehr gut. Diese Leutchen werden so vertraut zu uns, wenn sie merken, daß wir willens sind, uns auf ihre Stufe zu stellen. Ein jeder sucht eine Gelegenheit zu persönlichem Abschiedsgruß zu finden.

Am Abend durften wir in einer anderen Gemeinde dem Gottesdienst beiwohnen. Der Redner war Rudolf Plett von Asuncion, der zu dem Evangelischen Kongreß in Bogota erschienen war. Er beherrschte die spanische Sprache sehr wohl und gab sieben Antworten zu der Frage: Wer ist ein wirklicher Christ? Ein Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren bekannte sich zum Glauben an den Herrn Jesus Christus. Zur Einleitung brachten der Pastor und seine Gattin Gesang und Musik, unterbrochen von Zeugnissen.

Sonnabend begleiteten wir John und Janice mit noch einem einheimischen Pastor nach LaCumbre, wo mehrere Studenten Privatstunden erteilt wurden. Dieses ist der Ort, wo Wirsches und Dycks einen Sitz errichtet hatten. Von hier hatten sie die Ausbreitung des Evangeliums in die umliegenden Ortschaften geleitet, über einige hundert Meilen, bis nach Istmina, wo die Arbeit auch heute noch erfolgreich betrieben wird. An einem Tage durften wir die große Zuckerrohrplantage besuchen. Die großen Felder waren unsern Weizenfeldern ähnlich. Unser Weg führte uns durch Palmira, wo einer der Söhne der Geschwister John Dyck geboren wurde. In Jubo sahen wir eine sich rasch ausdehnende Arbeit unter der Leitung eines einhaimischen Pastors.

Beim Blick auf die Arbeit in Cali und Umgebung wurde es uns erneut groß, wie notwendig doch bei dem großen Wechsel auf unsern Feldern, beständiges Anpassen ist. Wir mußten wiederholt um Gnade beten, damit wir der Arbeit ein entsprechendes Verständnis entgegenbringen konnten. Wie viel mehr sollten wir für unsere Missionsbehörde beten, daß sie weislich die Arbeiten nach dem Willen des Vaters plant und leitet.

Wir sind herzlich dankbar für die freundliche Aufnahme, die uns überall zuteil wurde, auch für die vielen Kontakte, die wir machen durften. Besonders sind wir Geschwister John Goertz dankbar für das gute Heim, daß wir mit ihnen teilen durften. Möge der Herr es reichlich vergelten.

In Quito, Equador, begrüßten uns Geschwister Henry Born am Flughafen und nahmen uns in ihr Heim auf, wo wir zwei Tage weilen durften. Dieses Treffen war uns besonders wertvoll, da wir ja beide aus Clearbrook, B.C. kommen. Sie haben unsern kurzen Besuch sehr wertvoll gestaltet. Wir wurden uns bald darüber klar, daß unsere Vorstellung über Quito wesentlich geändert werden müßte. Die vielen Abteilungen und Bauten, die verschiedenen Kontrollräume, die Aufnahmeräume, sowohl für das Radio wie auch für T.V., der ganze Komplex, der sowohl die Büros, als auch die Läden und die Poststation einschloß, gaben einen bleibenden Eindruck. Alles spricht von dem Ernst in dem Bemühen, das Evangelium in alle Welt hinauszustrahlen.

Dieses auszurichten erfordert eine große Anzahl von Personen, wohl nahe an 150, die in den verschiedenen Sprachen dienen, allesamt aber einmütig und brüderlich zusammenarbeiten. Mit ihren Familien bilden sie eine kleine Vorstadt zu einer Großstadt, ungefähr von der Größe der Stadt Vancouver. Hinzu kommen dann noch ungefähr 280 Einheimische, die ebenfalls mitarbeiten, alles wiedergeborene Christen.

Geschwister Born zeigten uns die Stadt mit den vielen Ansichten. Hier durften wir uns auf die Equator-Linie stellen, etwa 20 Mailen entfernt von Cali. Von besonderem Wert war uns das Liebesmahl mit den Arbeitern der deutschen Abteilung. Anwesend waren Geschwister Born, Geschwister Peter und Schwester Anna Kornelson. Schwester Mary Wiens war zur Zeit krank und konnte nicht anwesend sein. Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir dieses große Werk sehen durften, und wir wollen der gesamten Arbeit fürbittend gedenken. Möge das Evangelium von der rettenden Gnade auch weiter in alle Welt hinausstrahlen. Der Herr vergelte den lieben Geschwistern Born ihre Freundlichkeit und Liebe, die sie uns erwiesen haben. Wir wünschen ihnen Gottes besonderen Segen zu dem großen Werk.

Als wir Quito verliessen und schon dem Aufstieg uns nahten, wurde man gewahr, daß einer der vier Motoren nicht arbeitet. Es nahm über zwei Stunden, bis ein anderes Flugzeug bereit war, uns mitzunehmen. Anstatt daß wir in Lima, Peru, um 12,30 landeten, landeten wir erst um 3,30. Wir hatten in der Alliance Missions-Herberge Vorkehrung zur Aufnahme getroffen, doch da wir nur ihre Box-Adresse hatten, so erforderte es längeres Telephonieren, bis wir sie fanden. Als wir endlich ankamen, fand es sich, daß die Herberge voll war, doch dank der Freundlichkeit der Aufseherin, Mrs. Cudley, fanden wir im Heim von Mrs. Friederick Quartier. Uns blieb somit nur ein Tag für Lima.

Lamont Schmidts und Schwester Plett, so auch manche andere sind tief im Urwalde. Ihnen und auch den Ruinen der alten Inkas einen Besuch abzustatten, hätte wenigstens drei Tage beansprucht. So mieteten wir ein Taxi und besichteten die naheliegenden Ruinen. Diese moderne Stadt hat nahe an drei Millionen Einwohner. Wäre es nicht der dunklen Rasse wegen, der wir überall begegneten, wir hätten uns in der Mitte von Vancouver oder Winnipeg denken können. In Lima kauften wir uns mehrere Aufnahmen, die uns einen bleibenden Eindruck und eine bessere Idee von den Ruinen geben. Bis dahin war dieses der kostspieligste Platz unserer Reise. Was uns bis dahin beeindruckte, war der Umstand, daß es in Lateinamerika nur zwei Klassen gibt, reiche und sehr arme. Die Armen wohnen an den Bergeshöhen in kleinen Hüttchen und Bauten. Da es hier selten regnet und zu jeder Jahreszeit Frühlingswetter herscht, so ist es möglich, mit nur geringer Einnahme durchzukommen. Wieder mußten wir nach Flugabfahrt zurückkehren, um eine Reparatur am Motor durchzuführen.

Auf der Fahrt nach Asuncion landeten wir für 30 Minuten in La Paz, Bolivien. Diese Stadt ist dreizehntausend Fuß über dem Meeresspiegel gelegen. Wir hatten manche Schönheiten gesehen beim Ueberkreuzen der Berge und lieblicher Wolkenformen, aber das Schönste war die Ansicht beim Ueberqueren des Titicaca-Sees. Dieses ist der höchstgelegene See der Welt. Er umfast eine Fläche von 15 bei 150 Meilen und wir sahen noch Schnee nahebei.

Auf dem Asuncion Flughafen wurden wir von Bruder Hans Wiens herzlich willkommen geheißen. Man brachte uns ins MCC Heim, wo Geschwister Hans Balzer die Verantwortung tragen. Wir waren überrascht von der Reinheit und den modernen Einrichtungen, sowie von der ganzen Lage des Komplexes. An demselben Abend nahm Br. Wiens uns zu einem Schlußprogramm der DVBS. Es war in der Kirche, wo Br. Albert Enns längere Zeit die Leitung gehabt hat. Sein Gehilfe ist Carlos Chaves, der nach Neujahr die volle Verantwortung übernehmen soll, Wie gerne hätte ich all die lieben Freunde aus Kanada bei diesem Programm gesehen. Natürlich war es in Spanisch, unsere Herzen aber wurden recht warm. Ein jeder ist begeistert, teilzunehmen. Und ein jeder erhielt Gelegenheit, in das Mikrophon zu sprechen. Meine liebe Gattin glaubte, es sei etwas zu laut gewesen, der Enthusiasmus war aber etwas recht Begehrenswertes, auch für uns aus dem ruhigen Norden.

(Fortsetzung folgt)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

GESICHTSHAUT-PROBLEME ?
HAUTFLECKEN? AUSSCHLAG (Bläschen)?
Lassen Sie sich nicht unterkriegen!
. . . versuchen Sie BIOSTAT
• Das neue, verbesserte antibakterische Hautreinigungsmittel mit Phenostat —
• Es hilft, das Wachstum von Bakterien aufzuhalten, die Hautausschlag entzünden —
• Schnell und wirksam —
• Empfohlen für Erwachsene, Jugendliche und Kinder.
JETZT BEI IHREM DROGISTEN ZU HABEN!
Ein Produkt der Adams Laboratories Ltd.

Aus aller Welt

Kanada — Finanzminister Benson deutete im Parlament an, daß die Lohn- und Preiskontrolle unvermeidlich sei, wenn die freiwillige Mitarbeit der Industrie und der Gewerkschaften an den Maßnahmen gegen die Inflation nicht erreicht werden könne. „Ich möchte absolut keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Bundesregierung entschlossen bleibt, der Inflation das Rückgrat zu berchen", sagte der Minister. Wenn sich aber die bisherigen Maßnahmen als unwirksam erweisen sollten, „dann ist die Regierung bereit, andere Maßnahmen zu erwägen, die angewendet würden, um die Gefahr für das Wohl unserer Wirtschaft und aller Kanadier zu beseitigen".

Ontarios Finanzminister Charles MacNaughton meinte, daß die von der Bundesregierung vorgeschlagene Grenze von sechs Prozent für Lohnerhöhungen nur der Vorwand für die baldige Einführung der staatlichen Preis- und Lohnkontrolle sei.

— Auf seiner Kanadareise besuchte Professor Ludwig Erhard am 4. Juni Winnipeg, von wo der bekannte deutsche Wirtschaftswissenschaftler und Politiker zwei Tage später nach Bonn zurückkehrte. Bei seiner Ankunft in Winnipeg wurde Professor Erhard auf dem Flugplatz vom Premier der Provinz, Ed Schreyer, dem deutschen Konsul, Herrn Dr. Bornemann und Vertretern der Presse und anderen Organisationen begrüßt. In einem der Räume des Flughafens fand anschließend eine Pressekonferenz statt.

Die erste an Professor Erhard gestellte Frage betraf die Maßnahme der kanadischen Regierung, den Kurs des kanadischen Dollars von seiner Bindung an den US-Dollar zu lösen. Prof. Erhard sagte hierzu, daß dieser Schritt eine günstige Auswirkung auf die kanadische Wirtschaftslage haben könne. Er erwähnte dabei die Aufwertung der DM im vergangenen Jahr, bei der eine ähnliche Maßnahme getroffen wurde, und daß drei bis vier Wochen vergingen, bis sich der Kurs der DM auf einen realen Wert zu den übrigen Währungen eingependelt hatte, aber er wollte die Zeitspanne, die der kanadische Dollar hierfür in Anspruch nehmen würde, nicht prophezeien.

Eine zweite Frage bezog sich auf die Studentenunruhen in Westdeutschland. Hierüber sagte er, daß die Protestkundgebungen eine Erscheinung in vielen Ländern seien, die sich nicht mit einer ordnungsliebenden Gesinnung vereinbaren ließen, vor allen Dingen deshalb, weil zu wenig konstruktive Gedanken und zu viele destruktive zu verzeichnen seien.

Über die Verhandlungen zwischen West- und Ostdeutschland sagte Prof. Erhard, er persönlich zweifle an der Möglichkeit irgendwelcher positiver Resultate. Das Thema der Wiedervereinigung Deutschlands könnte gegenwärtig nichts ins Auge gefaßt werden, aber die Erleichterung der Lage auf menschlichem Gebiet sei anzustreben. Er vertrat den Standpunkt, daß das Selbstbestimmungsrecht, das heute den unterentwickelten Völkern zuerkannt werde, 70 Millionen Deutschen nicht versagt werden könne. Andererseits verzichte die westdeutsche Regierung endgültig auf jede Art der Gewaltanwendung, um ihre Ziele zu erreichen.

* * *

USA — US-Verteidigungsminister Laird ist es vor der nuklearen Planungsgruppe der NATO nicht gelungen, die Bedenken verschiedener NATO-Partner wegen einer möglichen Reduzierung der in Europa stationierten US-Truppen auszuräumen.

Laird gab nach Angaben aus Konferenzkreisen der Planungsgruppe zunächst einen umfassenden Bericht über die Verteidigungsstrategie und militärische Ausrüstung der USA. Dabei habe er jedoch nicht alle Fragen nach einer Verminderung der US-Streitkräfte in Europa beantwortet.

* * *

Santa Domingo — Nach einem mißglückten Attentat auf den Präsidenten der Dominikanischen Republik, Dr. Joaquin Balaguer, sind wenigstens sieben Personen verhaftet worden. Das Attentat wurde am 13. Juni in Moca, 142 Kilometer nördlich der Hauptstadt Santo Domingo, unternommen.

* * *

Argentinien — Der in der Öffentlichkeit nahezu unbekannte Brigadegeneral Roberto Marcelo Levingston ist von der argentinischen Militärjunta zum neuen Präsidenten des Landes ernannt worden. Bisher war der 50 Jahre alte Berufsoffizier Vertreter Argentiniens in der interamerikanischen Verteidigungskommission in Washington. Der bisherige Präsident Argentiniens, Generalleutnant Juan Carlos Ongania, war in der vorigen Woche von den Oberbefehlshabern des argentinischen Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe, gestürzt worden.

* * *

England — Harold Wilson, der britische Premierminister, hat Grund, sich über das Sicherheitssystem zu wundern, das seinen Amtssitz in Downing Street 10 schützen soll. In einem Sessel, in dem sonst ein Kabinettsmitglied bei Konferenzen zu sitzen pflegt, wurde ein Unbekannter schlafend angetroffen. Scotland Yard sagt nicht, wer der Mann ist, warum er bei Wilson eindrang und wie er unbemerkt drei Kontrollen durchdringen konnte, um sich zur Ruhe zu begeben.

* * *

Norwegen — Thor Heyerdahl, der norwegische Forscher, hat hat dem Botschafter seines Landes bei der UNO in einem Funkspruch mitgeteilt, daß sein Papyrus-Boot „Ro II" auf halbem Wege zwischen der afrikanischen Küste und den Karibischen Inseln in einer Öllache treibe, die den Atlantik von Horizont zu Horizont verschmutze. Das Boot schwimme in „einer Mischung aus Öl und Teer".

* * *

Frankreich — Nachrichtensendungen für Touristen wird der staatliche französische Rundfunksender France-Inter vom 15. Juni bis zum 30. September täglich zweimal in englischer und deutscher Sprache ausstrahlen: Um 10.03 und 16.03 Uhr (MEZ) in Englisch, um 11.03 und 17.03 Uhr in Deutsch.

— Durch den Aufprall eines französischen Frachters auf das deutsche Schiff „Sonderburg" wurde im Hafen von Le Havre eine 52 Jahre alte Amerikanerin aus ihrer Passagierkabine ins Wasser geschleudert. Obwohl ein deutscher Seemann sofort hinterhersprang, ertrank die Touristin.

* * *

Italien — Der dreitägige Streik, den die italienischen Eisenbahner Anfang der Woche beginnen wollten, ist von der Gewerkschaft abgesagt worden. Auch der beabsichtigte Streik bei der Post, den Telefonämtern, den Ministerien und bei den Betrieben des Staatsmonopols wurde ausgesetzt. Reisebüros hatten Italien-Reisende davor gewarnt, Eisenbahn-Fahrkarten zu kaufen.

* * *

Spanien — Die spanischen Falangisten haben die spanischen Streitkräfte aufgefordert, sich für die Übernahme der Macht zusammen mit der Falange bereitzuhalten. Ein entsprechender Aufruf wurde in der jüngsten Ausgabe des Mitgliedsblattes der „Jose-Antonio-Clubs" veröffentlicht, denen rund 50 000 Falangisten angehören. In dem Aufruf hieß es, innerhalb weniger Jahre werde die Armee einen „nicht mehr existierenden Staat ersetzen".

* * *

Griechenland — Die Bundesregierung wende sich in keiner Weise dagegen, daß Griechenland ausreichend Waffen erhalte, um seine wichtige Rolle im Rahmen der NATO zu erfüllen, erklärte Bundesaußenminister Walter Scheel in einem Interview der Athener Nachrichtenagentur, das am 15. Juni veröffentlicht wurde. Scheel betonte aber gleichzeitig, die Beziehungen mit der Bundesrepublik könnten jedoch noch besser werden, wenn Griechenland mehr Beweise einer Liberalisierung seines Regimes erbringen würde.

* * *

Deutschland — Bundesaußenminister Walter Scheel ist es noch nicht gelungen, den Fluß von Indiskretionen aus seinem Ministerium abzustellen. Das bedauerte der Minister vor der Presse in Düsseldorf. Scheel erklärte, der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel habe auf diesem Wege seine Informationen über die Besprechungen von Staatssekretär Egon Bahr zum Abschluß eines Gewaltverzichts-Abkommens in Moskau erhalten.

Scheel befürchtet, daß die Indiskretionen die weiteren Verhandlungen mit Moskau erschweren könnten.

— Die deutsche Fußballauswahl qualifizierte sich mit einem 3:2-Erfolg gegen England für die Vorschlußrunde der Weltmeisterschaft. Titelverteidiger England, im Endspiel 1966 nach Verlängerung 4:2-Sieger gegen Deutschland, verlor diesmal in Leon in der Verlängerung 2:3, obwohl die Mannschaft kurz nach der Pause mit 2:0 geführt hatte. Das entscheidende Tor schoß Gerd Müller in der 108. Spielminute, die übrigen Treffer erzielten Mullery und Peters für England, Beckenbauer und Seeler.

— Die meisten deutschen Firmen haben nichts dagegen, wenn Frauen bei der Arbeit lange Hosen tragen. Bei einer Umfrage des Instituts für Demoskopie in Allensbach sagten vier von fünf befragten weiblichen Angestellten, ihr Chef verlange nicht, daß sie im Rock erschienen.

— Die verstärkten Sicherheitsbestimmungen auf einigen internationalen Flughäfen bringen Gefahr für die Ferienphotos vieler Urlauber. Nach Angaben der Kodak AG (Stuttgart) haben Reklamationen in der letzten Zeit gezeigt, daß auf einigen Flugplätzen im Ausland Röntgenapparate zur Gepäckkontrolle eingesetzt werden. Filme, die in durchleuchteten Koffern aufbewahrt werden, seien anschließend unbrauchbar, weil sie durch die Strahlen zusätzlich belichtet werden. Urlaubern wird geraten, Filme im Handgepäck aufzubewahren, das nur vom Zoll geprüft wird.

— Zwei Wachmänner haben in Kiel einen Mord verhindert. Nach Angaben der Wasserschutzpolizei versuchten zwei Seeleute auf dem Fischdampfer „Glücksburg", einen 23jährigen Seemann zu erhängen. Sie hatten ihn bewußtlos geschlagen und ihm schon eine Schlinge um den Hals gelegt, als die Wachmänner dazukamen, die durch Lärm aufmerksam geworden waren. Einer der Täter, ein 22jähriger, wurde festgenommen, nach dem anderen wird noch gefahndet. Anlaß für den Mordversuch war ein Streit um ein 19 Jahre altes Mädchen, das nach der Flucht aus einem Fürsorgeerziehungsheim mit den Seeleuten an Bord gegangen war.

— Zwei Thüringer sind am 14. Juni über die Zonengrenze nach Bayern geflüchtet. Die beiden Männer, ein 21jähriger Hilfsarbeiter und ein 43jähriger Kraftfahrer, gaben als Grund für ihre Flucht Unzufriedenheit mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der „DDR" an.

— Der frühere Präsident der Deutschen Reichsbank und Reichswirtschaftsminister Dr. Hjalmar Schacht, ist im Alter von 93 Jahren in München gestorben. Schacht hatte zuletzt als Patient im Krankenhaus München-Harlaching gelegen.

* * *

Österreich — Die Wiener Stadtverwaltung stellt Versuche mit Verkehrs-Schallsignalen für Blinde an. Durch unterschiedliche Signaltöne oder die auf Tonband gespeicherten Weisungen „gehen" und „halt" soll den Blinden in der Nähe ihrer Heime und Institute das Überqueren der Straßen erleichtert werden.

* * *

Tschechoslowakei — An den Grundschulen der Tschechoslowakei wird vom nächsten Schuljahr an ein militärisches Ausbildungsprogramm eingeführt, um die „Vergiftung der jungen Menschen mit pazifistischer Propaganda" zu bekämpfen. Nach den Worte der kommunistischen Parteizeitung „Rude Pravo" kultivieren die Schulen bei der Jugend nicht genügend die „Liebe zum Vaterland", den sozialistischen Internationalismus und das Gefühl für Disziplin". Schuld daran sei zum Teil die „exzessive Feminisierung" des Lehrpersonals.

* * *

Polen — Zur Fortsetzung der deutsch-polnischen Gespräche ist der stellvertretende polnische Außenminister Jozef Winiewicz in der Bundesrepublik eingetroffen.

Die polnische Seite beantwortete die deutschen Vorschläge, die Staatssekretär Duckwitz im April zum dritten Warschauer Gespräch aus Bonn mitgebracht hatte. Wie verlautete, soll diese polnische Antwort sehr detailliert sein.

In ersten Kommentaren hatte man begrüßt, daß die Bundesrepublik von ihrer Ursprungsposition, dem Abschluß eines Gewaltverzichtsvertrages mit Garantie der territorialen Integrität, abgegangen sei, aber bemängelt, daß auch die neuen Vorstellungen noch keine endgültige Grenzanerkennung enthalten.

Wie aus Bonn bekannt geworden war, sollen die bei der letzten Runde vorgetragenen deutschen Vorstellungen einen Entwurf zum Inhalt haben, nach dem die Bundesrepublik und Polen feststellen, daß die Oder-Neiße-Grenze die Westgrenze Polens ist und daß die Bundesrepublik auch künftig diese Grenze

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Blick nach drüben

Viele Hoffnungen überzeugter Marxisten sind bislang Illusion geblieben, Hoffnungen hinsichtlich der Art und Weise, wie kommunistische Parteien und kommunistisch regierte Länder miteinander umgehen. Auf dem Papier und in der Theorie sieht sich das alles so leicht und schlüssig an: Internationale Rivalität, das Streben nach Expansion des eigenen Einflusses, die Mißachtung und Unterdrückung fremder Interessen, Imperialismus also ergibt sich zwangsläufig aus den wachsenden „Widersprüchen" von Gesellschaftsordnungen, in denen das Profitinteresse einer kleinen Kapitalistenschicht regiert. Ist diese einmal abgeschafft, so entfallen auch die zwangsläufig den Imperialismus produzierenden Widersprüche. Die Revolution im Inneren, die das „Volk" an die Regierung bringt, hat auch eine Revolution der Außenpolitik im Gefolge, zumindest was das Verhältnis zu sozialistischen Bruderländern betrifft. Keine Rede mehr von „antagonistischen Widersprüchen", höchstens noch Interessenverschiedenheiten, die aus unterschiedlichen Entwicklungsständen resultieren, aber im Grunde des „proletarischen Internationalismus" durch brüderliche Hilfe abgebaut und eingeebnet werden.

Wie gesagt, die Hoffnung hat bislang getrogen. Neben der Sowjetunion existieren heute allein in Europa acht Staaten, die sich sozialistisch nennen, und es wäre vermessen zu behaupten, zwischen ihnen herrschte eine andere Sorte von Beziehungen, als sie die Weltgeschichte bisher gesehen hat. Wenn überhaupt von Änderungen gesprochen werden kann, dann nur in dem Sinne, daß jetzt als „brüderliche Hilfe" deklariert wird, was vordem schlicht Okkupation hieß, und was früher imperiale Machtausdehnung war, das kam nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa als „Sieg der Revolution" daher.

„Nationalismus" ist in der Sicht der kommunistischen Ideologie eine Art geistigen Rauschgiftes, mit dem in bürgerlich-kapitalistischen Staaten die Herrschenden der Volksmasse die Sinne vernebeln, um sie ihr eigenes Klasseninteresse vergessen zu machen, damit sie um so williger die Klasseninteressen ihrer Unterdrücker ausführe. Insofern gilt jeder Nationalismus, jede Betonung des nationalen Eigeninteresses in sozialistischen Staaten als Relikt aus vorrevolutionärer Zeit. Es hat sich jedoch gezeigt, daß nationale Gefühle aller Art ein sehr zähes Leben haben, zumal in Osteuropa, wo der nationale Gedanke bei vielen Völkern lange Zeit ohne Erfüllung geblieben ist und eben deswegen wenig Neigung besteht, den kaum errungenen Nationalstaat schon wieder aufs Spiel zu setzen.

Nicht zuletzt erklärt das nationale Element auch die geringe Anziehungskraft, die nach Gründung des Sowjetstaates die kommunistische Bewegung auf die osteuropäischen Völker ausübte. Dieser Staat nämlich schuf sich mit der Dritten Internationale, der Komintern, ein Instrument, mit dessen Hilfe er die revolutionär-kommunistischen Gesinnungsgenossen anderer Länder auf die Interessen der Sowjetunion verpflichtete. Im Falle der damaligen polnischen Kommunisten hätte es dessen freilich kaum bedurft. Sie hätten es ohnehin am liebsten gesehen, wenn Polen gleich als Sowjetrepublik dem Moskauer Imperium angeschlossen worden wäre. Die eben neugewonnene polnische Eigenstaatlichkeit und Unabhängigkeit bedeutete ihnen wenig, und auch die zwischen Deutschland und Polen schwebenden „nationalen Fragen" (Danzig, Oberschlesien) ließen sie kalt. Als echten Internationalisten lagen ihnen die Geschicke der Weltrevolution mehr am Herzen als territoriale Gewinne für Polen, und da sie die allgemeine Auffassung teilten, das Schicksal der Revolution werde sich in Deutschland entscheiden, glaubten sie die deutschen Wünsche unterstützen zu müssen. Ebenso Sowjetrußland und die Internationale. Alles, was Deutschland dem Westen, dem „System von Versailles" entfremdete, war gut für die Revolution, war gut für den jungen Sowjetstaat jenseits des Cordon sanitaire.

Inzwischen regiert in Polen eine kommunistische Partei, die sich als den einzigen Garanten des nationalen Interesses, vor allem der Oder-Neiße-Grenze, ausgibt. Polnische Historiker haben in den letzten Jahren mehr oder minder offen die damalige nationale Gleichgültigkeit ihrer Partei — und damit auch deren Bindung an die Internationale — gerügt. Von Offiziellen wird immer wieder die Erinnerung an die verfehlte Außenpolitik der Zwischenkriegszeit beschworen, die das Schutzbündnis mit der Sowjetunion glaubte verschmähen zu können und am Ende der deutschen Militärmaschine nahezu wehrlos ausgeliefert war — letztere noch dazu abgesichert durch den Pakt Hitlers mit Stalin, der auf solche Weise Zeit zu gewinnen hoffte für die eigene Rüstung. Das alles, so heißt es, sei nun nicht mehr zu befürchten. Die Lehre aus der Geschichte sei gezogen, und sie laute: Mit der Sowjetunion für immer.

Es stimmt, Polen braucht um seine Westgrenze nicht zu fürchten. Es gibt niemand in Europa und Deutschland, der willens wäre, die Waffe zu erheben, um die ehemals deutschen Gebiete zurückzuerobern. Aber ist damit das polnische Dilemma schon gelöst? Die Ursache dieses Dilemmas liegt doch darin, daß Polen im Osten wie im Westen überlegene Nachbarn zur Seite hat. Das gilt auch heute, da Deutschland geteilt ist und dessen östlicher Teil die vorgeschobene Bastion des Sowjetimperialismus bildet. Man hat sich angewöhnt, die polnische Grundangst vor einer deutsch-russischen Verständigung als „Rapallo-Komplex" zu apostrophieren, benannt nach jener unseligen Vereinbarung aus dem Jahre 1922, mit der die sowjetische Seite sich höchst erfolgreich des deutschen Revisionismus bediente, um die Front ihrer westlichen Gegner zu schwächen. Für Polen ist Rapallo in diesem Jahrhundert der Inbegriff einer Politik geworden, in der sich die von Geschichte und Natur gegebene Ungunst seiner Lage wieder einmal aktualisierte. An Rapallo scheiden sich noch heute die Geister, weniger im Westen und in der Bundesrepublik als in der DDR, in Polen und der Sowjetunion. Die östliche Propaganda mag noch so sehr bestreiten, daß die Deutschen der Bundesrepublik aus der Geschichte gelernt haben. Tatsache ist jedoch, daß die überwältigende demokratische Mehrheit in diesem Land es heute ablehnen würde — selbst wenn sie es könnte —, sich mit Moskau auf Kosten der Völker Ostmitteleuropas zu arrangieren. Und dies nicht nur wegen der unvermeidlich antisowjetischen, antidemokratischen Implikation solchen Tuns, sondern auch weil die Geschichte der letzten vierzig Jahre in den Deutschen das Augenmaß für die eigenen Möglichkeiten und das Gefühl einer gesamteuropäischen Solidarität gefestigt hat. Zu dem Augenmaß zählt freilich gleichfalls, daß umgekehrt jede einseitige Randstaatenpolitik dem Reich der gefährlichen Illusion zugeordnet wird.

Wenn es allein um die physische Existenz des polnischen Volkskörpers und seine heutigen Staatsgrenzen ginge, dann erübrigten sich solche hypothetischen Feststellungen selbstverständlich. Aber das genannte polnische Dilemma besteht selbst unter den heutigen Umständen weiter, zwar mit weniger dramatischen, aber doch nicht unbedeutenden Dimensionen. Vermöge ihrer Wirtschaftskraft und ihrer strategischen Lage ist die DDR für die Sowjetunion der weitaus wichtigere Partner als das dazwischenliegende Polen. Das schafft indes nicht ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis, sondern zwingt Moskau zu vermehrter Rücksichtnahme auf die Wünsche und Bedürfnisse des deutschen Partners. Unter diesem Gesichtspunkt stärkt die innere Schwäche der DDR paradoxerweise noch ihre Moskauer Position. Gerade weil die Ostberliner Führung zu genau weiß, wie es um das Staatsbewußtsein des „DDR-Volkes" steht — mögen ihre Propagandisten auch noch so sehr über ihren „lebensprühenden, gefestigten Staat" jauchzen —, kann sie die Moskauer Politstrategen stärker in ihrem Sinne beeinflussen, als dies die Polen vermöchten. Überdies scheut die DDR wirtschaftlich keine Mühe, um sich Moskau möglichst unentbehrlich zu machen; und in der Tat ergänzen sich die beiden Volkswirtschaften auf das vortrefflichste. Zwar ruft die DDR beständig nach Intergration im Comecon, aber worauf sie praktisch hinarbeitet — und das liegt auf der Linie ihres Interesses wie ihres Ehrgeizes —, ist ein wirtschaftlich-politisches Kondominium mit der UdSSR über die schwächeren und minder entwickelten Ostblockpartner, ein Kondominium, in dem die DDR den Part des Juniorpartners spielen würde. Polens Wirtschaft hat gegenüber der DDR ähnlich gelagerte Bedürfnisse wie die sowjetische. Wer vor den beiden zuvorkommender bedient wird, ist nicht weiter zweifelhaft. Deswegen hat die Theorie einiges für sich, wonach der von Gomulka letztes Jahr plötzlich bekundete Wunsch, mit der Bundesrepublik zu einer politischen Einigung zu gelangen, auf enttäuschende polnische Erfahrungen mit der ostdeutschen Kooperationsbereitschaft zurückgeht. Auch sowjetische Bemühungen, mit der Bundesrepublik verstärkt ins Geschäft zu kommen, dürften eine Rolle gespielt ha-

GLAUBE UND LEBEN
60. JAHRESSITZUNG

Kanadische Konferenz der Mennoniten Brüder-Gemeinden, Saskatoon, Sask.

4. - 7. Juli 1970

Jugendfreizeit:

Sonnabend abend, den 4. Juli, 7.30 Uhr

Brevoort Park School, Early Drive und Webb Crescent.

Thema: Jugend, die Hoffnung der Gemeinde.

Konferenzsonntag:

Sonntag, den 5. Juli, Centennial Auditorium

10 Uhr früh: Das Wesen der Gemeinde — J. H. Quiring

2 Uhr nachm.: Das Wesen unserer Hoffnung; J. A. Toews

7.30 Uhr abends: Die gesegnete Hoffnung und der Reichsbefehl — Waldo Hiebert

★ Studienreferate mit Diskussionsgruppen.

Arbeitssitzungen:

Montag, den 6. Juli, Aden Bowman Collegiate, Clarence Avenue und Taylor Street.

★ 9.00 Uhr früh: Die gesegnete Hoffnung und christliches Zeugnis — Walter Unger

★ 1.30 Uhr mittags: Die gesegnete Hoffnung und christliche Haushalterschaft — D. B. Wiens

7.30 Uhr abends: Fragestunde, Behörde für geistliche und soziale Angelegenheiten.

Dienstag, den 7. Juli (auf derselben Stelle)

★ 9.00 Uhr früh: Die gesegnete Hoffnung und christliche Ethik — H. H. Voth

★ 1.30 Uhr mittags: Die gesegnete Hoffnung und Sozialaktion. — Harold Jantz

7.30 Uhr abends: Botschaft — Die gesegnete Hoffnung und das ewige Königreich — John Regehr und Abendmahlsfeier.

ben. Aber dafür gleich den polnischen Rapallo-Komplex zu bemühen, wie es da und dort geschehen ist, erscheint doch an den Haaren herbeigezogen. Mit viel größerer Berechtigung kann ein am Wort Rapallo hängendes polnisches Unbehagen heute auf Polens Stellung zwischen der DDR auf der einen und der Sowjetunion auf der anderen Seite zurückgeführt werden. Und da gehört es auch hin, sofern man unter Rapallo aus polnischer Sicht ein deutsches Bestreben versteht, dem eigenen Gewicht durch Zusammenspiel mit Moskau zusätzlichen Nachdruck zu verleihen.

Im Unterschied zu ihren polnischen Kollegen brauchen sich die deutschen Kommunisten, was die Geschichte der zwanziger Jahre anbelangt, heute nicht zu korrigieren. Für die damalige KPD wie die heutige SED ist das Abkommen von Rapallo eine gute Sache gewesen. Tatsächlich befindet sich die SED heute der KPdSU gegenüber in einer Lage, die auf ironische Weise derjenigen ähnelt, die die deutschen Kommunisten damals postulierten und zur Grundlage ihrer Agitation machten: Aufgrund ihrer Moskautreue behaupteten sie stets die Interessenidentität zwischen der deutschen Arbeiterklasse und der Sowjetunion, mochte das auch wie im Falle des Rapallo-Abkommens mit antipolnischem Akzent versehen sein. War es ihnen damals hauptsächlich um Flankenschutz für den Sowjetstaat zu tun, so genießen sie heute dessen Schutz für ihren eigenen „deutschen Friedensstaat". Das Schicksal der Revolution hat sich zwar immer noch nicht in Deutschland entschieden — und wenn doch, dann anders herum —, aber immerhin ist sie auf den Bajonetten der Roten Armee bis in die Mitte Deutschlands vorgedrungen. — Polens Kommunisten hatten und haben es da schwerer. Wenn ihr großer Nachbar im Osten seinen Blick über den Kontinent gen Westen schweifen läßt, dann ist ihr Land, weil so nahe liegend, schon immer gleich vereinnahmt. Anfang der zwanziger Jahre hätte ihnen eine solche Vorstellung wenig ausgemacht; das Regime im eigenen Land war ihnen auch verhaßt. Doch an die Macht gekommen nach einem Krieg, der Polen mit Auslöschung bedroht und ungeheure Leiden über die polnische Nation gebracht hatte, dachten viele von ihnen anders über die polnische Eigenständigkeit — unter ihnen Wladyslaw Gomulka, der dafür jahrelang in einem stalinistischen Gefängnis saß und seit 1956 die Partei führt. Außerdem benötigt auch ein autoritäres Regime ein Minimum an Zustimmung oder wenigstens Duldung in seiner Bevölkerung. müssen Zweifel in die Solidität der Garantie säen, für die die heutige polnische Führung vor der Nation einsteht. Es Und wie sollte das in Polen mit „nationalem Nihilismus" erreicht werden?

Das alles sind keine alten, abgetanen Geschichten. Sie wirken fort. Sie färben das Verhältnis und den Umgang zwischen Moskau und Warschau, Warschau und Ostberlin, Ostberlin und Moskau. Deutschland „unter dem Druck des Versailler Raubfriedens" stand. Man muß sich fragen, welch eine Geisteshaltung Ein Beispiel dieser Art war erst kürzlich wieder zu beobachten. Beim bloßen Klang des Wortes „Rapallo" heult man noch heute (schon wieder?) in Polen verbittert auf. Verständlicherweise, denn solche Töne aus russischem Mund blieb jedoch nicht nur bei einer scharfen polnischen Erwiderung auf Professor Melnikows Bemerkungen. Auch Ostberlin fühlte sich gedrängt, das Stichwort aufzugreifen. Jener Vertrag, hieß es, sei ein „Musterfall der friedlichen Koexistenz" gewesen zu einer Zeit, da hier vorliegt. Ist es bloße Instinktlosigkeit oder Taktlosigkeit oder nicht doch vom Gefühl der eigenen Bedeutung durchdrungene Arroganz, die den eindeutigen politischen Absichten glaubt absehen zu können, mit denen auf deutscher Seite etwa ein Freiherr von Maltzan das Abkommen betrieb? Woher nehmen die Kommunisten der DDR das Recht, die revisionistische, antipolnische Tendenz des Vertrages einfach zu übersehen? Offensichtlich aus ihrem ungebrochenen Selbstgefühl, aus dem Gefühl der Vorrangstellung, die sie als Deutsche bei den Herrschern des russischen Reiches einnehmen.

Wer hier seine Lektion nicht gelernt hat, ist offenkundig. Nicht einmal die „internationalistische Solidarität" hat es vermocht, Polen aus seinem geographischen Dilemma zu befreien.

Marlies Jansen
(Osteuropäische Rundschau)

Gute Zimmer mit Verpflegung
für ältere Frauen, ruhiges Heim in schönem Distrikt, 3 Mahlzeiten täglich und zweimal Tee, Wäsche eingeschlossen. Rufen Sie an, nach 5 Uhr abends: Phone 533-3803
322 Glenwood Crescent, Winnipeg

DREI-SCHLAFZIMMER-HAUS
1½ Stockwerke, gut erhalten. Dicht bei Schulen, Kirche und Läden. Gasheizung, 2 Badezimmer, ausgebauter Keller. **Telefon: 339-0908**

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

„Sie können Ihren Kuchen haben und ihn auch essen!"

Bis zu 8% für Ihre Spareinlagen — mit speziellen Preisen.

Mit jeden $10, die auf Jahresbasis zu einem Zinssatz bis zu 8% eingezahlt werden, ist jedes Glied berechtigt, ein Los zu erhalten, das in die rotierende Trommel zu Verlosungen hineingelegt wird, die in regelmäßigen Abständen während des Jahres stattfinden. Es gibt keine Begrenzung der Zahl der erworbenen Lose, Zahlen Sie alle $10-Scheine, die Sie besitzen, ein und Ihre Gewinnchancen werden desto größer.

Derksen Appliance Sales & Service, Ihr Geschirrwascher- und Gerätezenter, stiftet diesen vollautomatischen Geschirrwascher mit zwei Gängen. Regulärer Preis ist $329.95 Telefon: 334-3516, 1109 Henderson Highway.

Enns TV & Radio Service, 1109 Henderson Highway, Ihr RCA-Vertreter, stiftet dieses Mark II Contemporary 22 Zoll-TV. Wegen Auskunft rufe man an: 334-4827. Regulärer Preis $695.00.

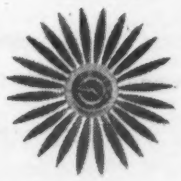
Enns Brothers Ltd., Polaris Sales & Service, am Highway Nr. 3 und Perimeter Highway gelegen, haben dieses Playmate-Model des Schneemobils gestiftet. Regulärer Wert $749.00. Kommen Sie zur Vorführung oder rufen Sie an: 489-3687. Sehen Sie uns wegen aller Geräte zur Pflege Ihres Rasens und Gartens.

Reiss Furs, leitende Pelzhändler in Manitoba, 281 McDermot Avenue, spendet disen hochgradigen Pelz-Frauenmantel. — Regulärer Preis $395.00. Sie werden freundlichst eingeladen, unsere Fabrikauslagen zu besuchen. Telefon: 942-7377.

Haddon Hall Ltd., exklusives Männerbekleidungs-, Schuh- und Kurzwarengeschäft, 288 Kennedy St., stiftet diesen speziellen Haddon Hall „Erfolgsanzug". Rufen Sie John oder George an. Tel.: 942-6892. Wert $110.00.

Crosstown Credit Union SOCIETY LIMITED

171 Donald Street — 947-1243
1109 Henderson Highway — 338-9349
WINNIPEG



Independent Credit Jewellers Ltd., 493 Notre Dame Ave., das Haus der Qualitätsdiamanten, stiftet drei dieser leitungslosen, elektronischen Uhren, Regulärwert von je $39,95. Rufen Sie uns an: 774-5544.

Toews Photo Studio, unlängst mit dem höchsten Preis für beste Hochzeitsbilder in Manitoba ausgezeichnet, stiftet drei Porträts auf Leinwand, Größe 16 x 20. Wegen aller Ihrer Fotobedürfnisse suchen Sie uns an einer der folgenden Lokalitäten auf: 766 Arlington St., 774-8484, oder Northdale Shopping Center, 961 Henderson Highway, 339-2389.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Wir laden recht herzlich zum Centennial-Altenfest ein, das den 12. Juli 1970 um 10 Uhr vormittags und um 2 Uhr nachmittags im Burwalde Bibel-Camp bei Winkler, Man., stattfindet. Alle, die 60 Jahre alt und darüber sind, aber auch Jüngere, sind herzlich eingeladen. Jeder bringt seinen „Lunch" mit. Heißes Wasser wird da sein.

Im Namen des Komitees,
Heinrich Kuhl

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

achten und das Territorium der Volksrepublik Polen nicht in Frage stellen werde. Bestehende Verpflichtungen beider Seiten sollten dabei nicht berührt werden.

— Das es in den östlichen Wojewodschaften Polens „so gut wie keine fleischverarbeitende Industrie" gebe, würden jährlich rund 370 000 Tonnen Lebendvieh zur Verarbeitung in „die Westgebiete" transportiert, heißt es in der Zeitung „Gazeta Zielonogozska". Durch diese langwierigen und strapaziösen Transporte, auf denen das Vieh hungern müsse, entstünden Gewichtsverluste von rund 12 Prozent, das heißt, je Tonne Lebendvieh notiere man 120 Kilo Gewichtsverlust, kritisiert das Blatt. Man plane, erst im Jahre 1975 in Ostpolen neue Fleischfabriken zu bauen.

— Rund 500 Milliarden Zloty (rund 83 Milliarden Mark) seien in den vergangenen 25 Jahren in den Oder-Neiße-Gebieten investiert worden, heißt es in der Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Die Schäden, die durch den Zweiten Weltkrieg in jenen Gebieten entstanden waren, hätten „38 Prozent des gesamten nationalen Vermögens" ausgemacht. Nach den hier geleisteten Investitionen in den Nachkriegsjahren seien gegenwärtig in den „wiedergewonnenen West- und Nordgebieten zwei Drittel des Nationalvermögens das Werk Volkspolens".

— Mit Wirkung vom 1. Mai 1970 sei die am nördlichsten Stadtrand gelegene Ortschaft Nieder Salzbrunn dem Waldenburger Stadtgebiet einverleibt worden, meldet die Zeitung „Trybuna Walbrzyska". Darüber hinaus sei auch ein Teil von Bad Salzbrunn zu Waldenburg gekommen. Die Zeitung kommentiert: „Diese Verschiebungen der Stadtgrenzen sind unverständlich."

* * *

Rumänien — In Rumänien sind wieder weite Gebiete überschwemmt worden. In zwölf Bezirken des Landes sind wieder Tausende Hektar frisch eingesäter landwirtschaftlicher Nutzfläche überflutet, wie die Nachrichtenagentur Agerpres meldete.

Die Lage am Oberlauf der Kreisch wurde als „höchst alarmierend" bezeichnet. Auch die Flüsse Samosch, Beretau, Alt, Seret und Pruth führen wieder Hochwasser, Tausende von Familien mußten ihre Häuser verlassen. Auch zahlreiche Brücken, Eisenbahngleise und Landstraßen, die gerade nach der letzten Flut ausgebessert waren, wurden wieder zerstört.

Die Hochwasserkatastrophe, unter der die Rumänen nun schon seit vier Wochen zu leiden haben, hat nach Angaben von Agerpres 163 Todesopfer gefordert. 14 Personen werden vermißt.

Auch in Ostungarn ist durch das schnelle Ansteigen der Nebenflüsse der Theiß eine „kritische Situation" entstanden, wie die Nachrichtenagentur MTI berichtet. Als Vorsichtsmaßnahme sind einige Dörfer mit 43 000 Bewohnern evakuiert worden.

* * *

Japan — Zu schweren Ausschreitungen kam es am 15. Juni in Tokio bei einer von Studenten veranstalteten antiamerikanischen Kundgebung. 89 Personen wurden bei Schlägereien mit der Polizei verletzt. Die Studenten schleuderten Hunderte von Molotow-Cocktails gegen die Polizei. 380 Personen wurden festgenommen.

* * *

Indien — Die Staatsoberhäupter von 74 bündnisfreien Ländern werden nach Mitteilung des Staatssekretärs im indischen Außenministerium, Kaul, in der ersten Septemberwoche in Lusaka (Sambia) zur Blockfreien Gipfelkonferenz zusammenkommen. Das Treffen soll noch vor Beginn der nächsten UNO-Vollversammlung am 15. September abgeschlossen sein.

— Der Bergführer Ang Kami, der 1965 den Mount Everest bezwungen hatte, starb bei einem Lawinenunglück im Garhwal-Himalaya-Gebirge im indischen Bundesstaat Uttar Pradesh.

* * *

Philippinen — Haie töteten 22 Menschen, nachdem ein philippinischer Fischdampfer in einem Sturm 300 Meilen südwestlich von Manila gekentert war. 22 weitere Personen an Bord des Fischdampfers wurden von den Besatzungen anderer Schiffe gerettet.

Zu kaufen gesucht

Ich möchte eine **Mandoline** und eine **Krüger-Uhr** kaufen.

Kay Neumann
7092 Fleming St.
Vancouver 15, B.C.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Passions-Szenen aus Oberammergau

Trompetensignale steigen aus dem offenen Theater und wehen über das Dorf. Mit fliegenden Bärten und Mähnen kommen die letzten Spieler angeradelt und verschwinden in dem bewachten Bühnenhaus. Durch die Straßen und Gassen ziehen in Scharen die Besucher, mit Decken ausgerüstet und zum Teil verwegen kostümiert, um gegen Kälte und Nässe gewappnet zu sein. Wohl nirgendwo sonst kann man in unseren Regionen so viele Frauen mit den ziselierten Löckchen und dem verschwenderischen Make-up ältlicher Amerikanerinnen sehen. Mit ihnen ist der Passions-Alltag in Oberammergau eingezogen.

Seit der Prominenten- und Pressevorstellung vor einer Woche haben viele Gastronomen neue Speisekarten ausgelegt. Einer vermerkt, wohl als Erläuterung für die Eingeborenen, den Grund: „Wir haben unsere Tarife dem Ereignis angepaßt." In einem Café gibt es keine Tassen, nur noch Kännchen Tee oder Kaffee — ein untrügliches Indiz für eine florierende Konjunktur. „Bei Rosi" fällt vorerst der wöchentliche Ruhetag aus.

Die aufregendste Zeit für die Wirte ist der Mittag, wenn in der Pause die rund 5000 Besucher abgespeist werden. Ein Hotelier berichtet: Er gibt 400 Essen in zwei Schichten aus, die Gäste, die durch das Ein-Tag-und-zwei-Nächte-Arrangements erfaßt sind, erhalten auf ihren Coupons detaillierte Angaben, wann und wo sie sich einzufinden haben.

Gut präpariert für das theatralische und touristische Großereignis ist auch die Polizei. Acht Beamte tun sonst hier Dienst, 66 sind es für die Zeit der Passion, also bis in den September. Da zu dem frommen Spiel nicht nur fromme Leute kommen, sind darunter auch zwölf „Kriminaler" in Zivil. Vier von ihnen beobachten während des An- und Abmarsches zum Beispiel die Umgebung des Theaters, ob Taschendiebe bei der Arbeit sind. 1950 waren sie eine Plage; in diesem Jahr ist noch keiner aufgetaucht. Der Prophylaxe diente auch die Überprüfung des gesamten Personals in den Hotels und Gaststätten. Ergebnis: drei Festnahmen nach dem Fahndungsbuch.

In der Sanitätswache sitzen Sanitäter um den Tisch. Noch ist es ruhig. Das Rote Kreuz hat 15 weibliche und 27 männliche Kräfte aufgeboten, dazu einen Arzt. Bis zu 20 Besucher mußten sie bisher während der mehr als sechsstündigen Aufführung mit Herzanfällen, Kreislaufschwäche und Unwohlsein in ihre Obhut nehmen. Noch brauchte niemand ins Krankenhaus gebracht zu werden. Der oberste Samariter ist sicher, daß sich das alles ändert, sobald es warm wird.

Wenn sich das Theater leert, füllen sich die Souvenirgeschäfte. Weniger gefragt als die Oberammergauer Schnitzereien ist der internationale Schnickschnack. Damit die Gäste das Bühnenereignis mit dem Kauferlebnis ungestört verbinden können, haben die mit solchen Ausnahmen sonst so knauserigen Behörden die Erlaubnis gegeben, die Geschäfte bis abends 22 Uhr offenzuhalten. Die Passion macht's möglich.

Sie hat auch den vielleicht ersten Nulltarif der Bundesrepublik ermöglicht. Acht Autobusse fahren kostenlos im Dorf umher und zu den Nachbarorten Ettal und Unterammergau, wo gleichfalls Gäste untergebracht sind.

Die Oberammergauer gelten in Bayern als etwas schwierige Leute. Noch schwieriger als sonst haben es zurzeit Journalisten mit ihnen. Ein Hotelier argwöhnisch: „Werden Sie etwas Negatives schreiben?" Ein Sanitäter, selbstbewußt: „Mir geb'n koan Interview, s'wird soviel Schmarrn geschrieben." Eine Souvenirverkäuferin, barsch: „Wir sagen nix, wir sind verbittert."

Sie waren es gewöhnt, bewundert und gelobt zu werden. Die Kritik am Text und an der Aufführung in diesem Jahr hat sie getroffen. Sie sind nicht auf der Höhe der theologischen und gesellschaftlichen Diskussion und verstehen darum einfach nicht, was an ihrem Spiel antisemitisch und unzeitgemäß sein soll. Sie fühlen sich unverstanden, reagieren mit Mißtrauen und Verdrossenheit.

Vor allem verweisen sie auf das immense Publikumsinteresse — schließlich sind 1,6 Millionen Bestellungen für die 520 000 Karten der rund 102 Aufführungen eingegangen. Wie viele Besucher allerdings die Passion als religiöses Erlebnis aufnehmen, wagen nicht einmal die Geistlichen zu sagen.

Der katholische Pfarrer veranstaltet abends eine Einführung, zu der im Höchstfall 30 Leute kommen. Auch die vier Messen am Tag besucht kaum jeder 50. Gast. Etwas stärker frequentiert ist offenbar die kleine evangelische Kirche. Im Unterschied zur katholischen wirbt sie um Interesse. Im Dorf sind Posten postiert, und an der Tür steht ein Holländer, der auf die Gottesdienste hinweist wie auf ein Sonderangebot von Blumenzwiebeln.

Seit dem vorigen Jahrhundert sind die Besucher des scheinbar so durch und durch katholischen Spiels zur Hälfte und mehr Protestanten oder Anglikaner. Nach den Erfahrungen des diensthabenden Geistlichen gibt es vor allem Gruppen aus England und Schweden, die nach Oberammergau wie auf eine Wallfahrt reisen. Für die Amerikaner allerdings sei es vor allem eine Show. „Und für die Deutschen", fügt er an. Für einige ist diese Schaulust auch nach den sechs Stunden nicht gestillt. Sie stellen sich am Bühneneingang auf und stoßen einander an, wenn Maria oder Johannes erscheinen. Sie fotografieren, filmen und wollen Autogramme haben. Auf die Hauptfigur warten sie freilich vergebens, Christus pflegt einen unbeobachteten Ausgang zu nehmen.

Von Rudolf Großkopff

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben. Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....